

## KARL DER GROSSE, LEO III. UND DER RÖMISCHE AUFSTAND VON 799

---

Das Verhältnis zwischen fränkischem Königtum und Papsttum trat mit dem Tode Papst Hadrians I. in eine neue Entwicklungsphase. Was man auch über die persönlichen Beziehungen Karls und Hadrians im einzelnen annehmen mag — in dieser Hinsicht machten sich in den letzten Jahren recht gegensätzliche Stimmen geltend — so bleibt doch unumstritten, dass sich die Dinge zu einer Zusammenarbeit ganz bestimmter und charakteristischer Art eingespielt hatten. Der Wechsel in der Leitung des Papsttums musste gewissermassen die Probe aufs Exempel stellen, es musste sich jetzt zeigen, ob das *pactum compaternitatis*, das bis dahin die staatsrechtlichen Beziehungen bestimmt hatte, auch weiterhin diese Aufgabe erfüllen werde. Diese Frage beherrscht die ersten Regierungsjahre des neuen Papstes, bis durch die Kaiserkrönung des Jahres 800 gewissermassen ein Abschluss erreicht wurde, der keine Veränderungen mehr erfahren konnte.

Es ergibt sich somit für diese ersten Jahre einerseits das Problem der persönlichen Beziehungen zwischen Karl und Leo, andererseits die Weitergestaltung der staatsrechtlichen Beziehungen. Diese beiden Faktoren werden im Gang der Ereignisse stark beeinflusst durch den Aufstand der Römer gegen den Papst. Das Bild, insbesondere der älteren Forschung steht teilweise weitgehend unter dem Eindruck dieses Aufstandes auch für die ersten Jahre der Regierung Leos. Dabei hat man der Rekonstruktion der eigentlichen Vorfälle in Rom zu wenig Sorge gewidmet, obwohl man sich der Widersprüche in den Quellenberichten bewusst war. Vielleicht bringt eine neue Untersuchung dieses Aufstandes auch mehr Klarheit in das Verhältnis zwischen König und Papst, insbesondere auch was die politische Ideenentwicklung der damaligen Zeit betrifft. Wir gehen

zunächst einmal aus von jenem Überfall, der am 25. April 799 auf den Papst geschah, als er gerade inmitten einer Prozession durch Rom zog. Die als Wunder-Bericht aufgebaute Erzählung der *Vita Leonis* im *Liber pontificalis*<sup>1</sup> braucht hier nicht in allen Einzelheiten wiederholt zu werden. Jedem, der sie liest, ist aber immer wieder der eine Umstand aufgefallen, dass die Verschwörer nicht konsequent gegen den Papst handelten, wie man eigentlich doch annehmen müsste, sondern dass die Erzählung, auch abgesehen von der wunderbaren Heilung in mancher Hinsicht unwahrscheinlich klingt.

Bis zu dem Punkt, da das Volk, durch den Anblick der aus dem Hinterhalt vorstürmenden Bewaffneten erschreckt, aus der Prozession flüchtet, kann man dem Gang der Ereignisse noch folgen. Dann aber wird dem Leser etwas zu viel zugemutet. Die Verschworenen stürzen sich also über den Papst und versuchen, ihm die Augen auszureissen. Wohlgemerkt, sie versuchen es nur<sup>2</sup>, obwohl man eigentlich nicht einsieht, weshalb in dieser Lage des Papstes die Absicht nicht gelungen sein soll. Die Lebensbeschreibung berichtet dann weiter, mit abgeschüttener Zunge habe man den Papst in der Meinung, er sei blind und stumm, auf offener Strasse liegen lassen. Merkwürdig erscheint es allerdings, dass die Leiter einer so gut geplanten Verschwörung weiter kein Interesse an der Person des Papstes gehabt haben sollten.

Ebenso merkwürdig folgt nun eine mit *postmodum* eingeleitete Episode, die erzählt, bald darauf hätten die Verschwörer den Papst in die Kirche der hl. Stephan und Silvester geschleppt, vor der der Überfall geschehen war. Vor dem Altar dieser Kirche machen sie dann gründliche Arbeit: *iterum eum bis oculos et linguam amplius crudeliter eruerunt*. Wir wollen nicht weiter danach fragen, wie man jemand zum zweiten Mal die Augen ausreissen kann, aber immerhin hatte auf Grund dieses Satzes der Papst bis dahin noch seine Zunge gehabt, die ihm doch angeblich schon vor der Kirche ausgerissen worden war. Und

1. Cap. XI-XXVII. Eine ausführliche Zusammenstellung aller einschlägigen Quellenberichte bietet ABEL-SIMSON, *Jahrbücher des fränkischen Reiches unter Karl d. Gr.*, Band II (Leipzig 1883), Exkurs I.

2. *absque misericordia scindendo expoliantes eum crudeliter oculos evellere et ipsum penitus caecare conati sunt.*



wiederum liess man ihn halbtot in seinem Blute, diesmal vor dem Altare, liegen. Der Leser fragt sich, was denn eigentlich die Verschwörer beabsichtigten. Ein neues *postmodum* scheint uns darüber aufklären zu sollen. Also *bald darauf* brachten sie den Papst unter Bewachung in das zur Kirche gehörige Kloster.

Dort indes hielten sie ihre Beute nicht für sicher, liessen den Abt des Klosters zum hl. Erasmus kommen und schickten ihn mit einigen Verschworenen zum Kloster der hl. Stephan und Silvester, um den Papst nach St. Erasmus zu bringen und dort in enger Haft zu halten. Das Verfahren klingt etwas umständlich, zumal man nicht einsieht, weshalb der Abt von St. Erasmus benötigt wurde, um den halbtoten Papst mit Hilfe der Verschworenen nach seinem Kloster in Haft zu bringen. Und dann gelingt es einigen Getreuen, den Papst, der inzwischen durch ein Wunder Augen und Zunge wieder erhalten hat, aus St. Erasmus zu befreien und nach St. Peter zu bringen.

Der Freude der Getreuen Leos entsprach auf der andern Seite Trauer und Angst, so dass man vor Ratlosigkeit den Tod suchen wollte. Um aber etwas zu tun, plünderte und zerstörte man die Häuser des Papstes und des ihm treu gebliebenen *cubicularius* Albinus, der ihn aus St. Erasmus befreit hatte. Leo selbst wird aber jetzt vom Grafen von Spoleto, der an der Spitze eines Heeres herangeeilt war, nach Spoleto gebracht. Warum dies geschah, leuchtet nicht ein, denn bei der durch die wunderbare Heilung und Rettung bewirkten Verwirrung der Verschwörer hätte es dem Grafen doch nicht so schwer fallen müssen, die Stadt dem Papste wieder zu unterwerfen<sup>3</sup>. Leo aber reiste von Spoleto mit einer aus den Städten des römischen Gebietes zusammengestellten Deputation an den Hof des Frankenkönigs.

Was mag also nun wirklich in Rom geschehen sein? Der Verfasser der *Vita Leonis*, der wesentlich später nach den Ereignissen schrieb, sah zweifellos seine Hauptaufgabe in der Verherrlichung des Papstes, womit für ihn alles auf die zentrale Herausstellung der wunderbaren Heilung ankam. Ein Teil der Unstimmigkeiten des Textes mag davon herrühren, dass der

3. Vgl. zu den Gegenargumenten zur *Vita Leonis*: BAYET, C., *L'élection de Léon III et la révolte des Romains en 799*, Annuaire de la faculté d. Lettres de Lyon, fasc. I (1883), S. 182 ff.

Verfasser alle ihm zugänglichen Erzählungen über die Ereignisse verwertete und sie in seiner ungeschickten Weise mehr oder weniger nebeneinander stellte, so dass vielleicht jedes *postmodum* einen neuen verwerteten Bericht einleitet. Aber auch ein Herauslösen dieser Einzelteile könnte uns noch keine Aufklärung über die eigentlichen Vorgänge verschaffen. Auf der andern Seite scheinen zwar die Berichte, die wir aus fränkischen Quellen besitzen, auf die fränkischen Königsboten, die damals in St. Peter weilten, zurückzugehen, diese selbst aber referierten nur über das, was ihnen erzählt worden war, denn sie waren ja nicht persönlich bei dem Überfall auf den Papst zugegen gewesen.

Unter den fränkischen Quellen berichtet die Chronik von Moissac nur über die Vorgänge auf der Strasse und stimmt dabei weitgehend mit der *Vita Leonis* überein <sup>4</sup>. Wesentlich wertvoller sind die Aufzeichnungen der sogen. Einhardsannalen. Das Ausreissen von Zunge und Augen wird hier ausdrücklich unter dem Vorbehalt *ut aliquibus visum est* erzählt. Indes weist auch dieser Bericht Lücken auf. Der Papst wird ebenfalls auf der Strasse liegen gelassen. Dann wird er zur Heilung in das Kloster des hl. Erasmus gebracht, die Szene in der Kirche SS Stephan und Silvester fehlt also. Besonders auffallend ist es, dass die Reichsannalen die Ereignisse kurz und unvollständig berichten, dabei das Ausreissen von Augen und Zunge als Tatsache hinstellen, ohne, genau so wie übrigens die Einhardsannalen, von der wunderbaren Heilung etwas zu sagen. Man merkt hier eine offensichtliche Zurückhaltung. Indem die beiden Quellen nicht weiter auf die Blendung und Verstümmelung eingehen, lassen sie aber doch für die Öffentlichkeit den Glauben an das Wunder bestehen <sup>5</sup>.

Aus den fränkischen Quellen gewinnen wir also auch kein klares Bild über die eigentlichen Vorgänge in Rom, lediglich dürfte in der Bemerkung der Einhardsannalen *in monasterium sancti Herasmi martyris velut ad curandum missus* ein wertvoller Hinweis liegen, auf den wir noch zurückkommen werden. Besonders nachteilig wirkt es sich aus, dass wir auch über die

4. *Chron. Moiss.* 799.

5. Vielleicht können hierüber auch die Worte THEODULFS von Orléans in *carm.* XXXII, v. 15-24 aufschlussreich sein.

Ursachen dieses Aufstandes völlig im unklaren gelassen sind <sup>6</sup>. Wenn die Lorscher Annalen und die Chronik von Moissac berichten, die Römer hätten den Papst töten wollen, dann zeigt der Bericht der *Vita Leonis* ganz deutlich, dass das nicht der Fall war, denn sie hätten diese Absicht ohne weiteres durchführen können. Wenn man aus den Quellen den Schluss gezogen hat, in der Kirche SS Stephan und Silvester sei dem Papst der Absetzungsprozess gemacht worden <sup>7</sup>, dann erscheint hier gewiss eins der Ziele der Aufständischen, ohne dass dadurch aber alle Fragen um die Ereignisse bereinigt sind. Es mag, um mit Heldmanns Darlegungen zu sprechen, manches dafür reden, dass sich eine pro-griechische Partei gegen den pro-fränkischen Papst gewandt hat <sup>8</sup>, doch ist auffallend, dass sich der Papst selbst nie seiner Frankentreue gerühmt hat, was doch eine besondere Entlastung bei der fränkischen Untersuchung der Zustände in Rom bedeutet hätte.

Ging es also vielleicht weniger um die Person des Papstes, als vielmehr um eine Änderung der päpstlichen Politik? Einer solchen Annahme steht natürlich die Erzählung über die Misshandlung des Papstes im Wege. Sie allerdings können wir zwar nicht ganz eliminieren, so doch weitgehend reduzieren. Dazu berechtigt schon die Ausdrucksweise Leos selbst in seinem Reinigungseide: *Divulgatum est per multa loca qualiter homines mali adversus me insurrexerunt et debilitare voluerunt* <sup>9</sup>. Die Wahl des etwas unklaren Wortes *debilitare* scheint dabei mit Bedacht geschehen zu sein, da es sowohl *verstümmeln*, als auch *lähmen*, *schwächen* im übertragenen Sinne bedeuten kann. Wenn aber aus diesem Gesichtspunkt heraus die Möglichkeit zu bestehen scheint, es sei beim Aufstand im Jahre 799 um eine Änderung der päpstlichen Politik gegangen, so reichen die Anhaltspunkte doch nicht für die Annahme eines fränkisch-griechischen Gegensatzes aus, sondern beschränken das Ziel des Aufstandes auf eine Änderung der inner-römischen Verhältnisse.

6. Vgl. die Quellenzusammenstellung bei HELDMANN, Karl, *Das Kaisertum Karls d. Gr. Theorien und Wirklichkeit*, Quellen u. Studien z. Verfassungsgesch. d. Deutschen Reiches in Mittelalter u. Neuzeit Bd. VI, Heft 2, S. 79 ff.

7. HELDMANN, *Kaisertum* 74; vor ihm schon HAUCK, Albert, *Kirchengeschichte Deutschlands*, 6. unv. Aufl. Berlin-Leipzig 1952, Bd. II, S. 99.

8. Vgl. dazu auch BAYET, *Annuaire* I, 185.

9. JAFFÉ, *Bibliotheca rer. germ.* IV, *epp. Carolinae* Nr. 20; *MG Conc.* II, Nr. 26.

Bleiben wir zunächst bei den Unstimmigkeiten im Text der *Vita Leonis*. Sie sind wohl daraus zu erklären, dass sich die ganzen Vorgänge unter heftigen Parteikämpfen in Rom abspielten<sup>10</sup>. Die Auseinandersetzungen datierten gewiss nicht erst vom Tage des Überfalls auf den Papst an, lediglich griff an diesem Tage eine der beiden Parteien am päpstlichen Hofe zu den Waffen, um auf diese Weise das Übergewicht für sich zu entscheiden. Allerdings muss die auf die Strasse vor dem Kloster SS Stephan und Silvester verlegte Szene wohl völlig aus den Berichten eliminiert werden<sup>11</sup>. Statt dessen ist anzunehmen, dass der Papst sich auf der Strasse dem Zugriff seiner Gegner entziehen konnte und mit einem Teil seiner Anhänger Zuflucht in der Klosterkirche gewann. Es kam dann in dieser Kirche zu einem heftigen Wortgefecht über die Forderungen der Gegner Leos, das vielleicht auch in Tätlichkeiten auslief. Der Tag endete damit, dass der Papst im Kloster Asyl oder Internierung fand. Obwohl die *Vita Leonis* von den Gegnern Leos berichtet: *Postmodum vero sub custodia in ipso monasterio miserunt*, scheint die Lage doch nicht ganz so gewesen zu sein, wie sich aus den folgenden Ereignissen ergeben wird.

In den etwas unbeholfenen Worten der Papstbiographie heisst es nämlich weiter: *Timore autem perterriti ne a christianis hominibus furatus inde fuisset, tunc malignum consilium adepti... et sic per nocte eum exinde abstollentes, deducerunt in monasterio sancti Herasmi, et in arcta et angusta custodia eum recluserunt*. Gewiss war die Lage für die Gegner Leos im Kloster SS Stephan und Silvester nicht ganz sicher, da von hier aus leicht Verbindung nach Norden aufgenommen werden konnte<sup>12</sup> und man wohl mit einem Eingreifen des Grafen von Spoleto rechnen musste.

10. Die Annahme von BAYET (*Annuaire* I, 184 f.), es habe sich um einen allgemeinen Aufstand der Römer gegen den Papst gehandelt, lässt sich in ihrer Ausschliesslichkeit nicht aufrecht erhalten, wie aus dem folgenden hervorgehen wird. Bayets Hinweis auf *MG Poet. lat.* I, 375 reicht nicht aus, da man die Ausdrucksweise eines Gedichtes nie allzu wörtlich nehmen darf.

11. ABEL-SIMSON, *Jbb.* II, 169 möchte die Szene in der Kirche von SS Stephan und Silvester als Interpolation ausschliessen. Dann ergäbe sich aber die Schwierigkeit, dass auch die Szene mit dem Abt von St. Erasmus eliminiert werden müsste, die aber durch die Bemerkung *sicut ipse hegumenus monasterii sancti Erasmi professus est* als besonders gesichert erscheint.

12. Vgl. dazu HELDMANN, *Kaisertum* 76.

Aber wenn sie so durchaus die Lage in der Stadt beherrschten und der Papst sich völlig in ihrer Gewalt befand, dann brauchten sie doch nicht erst *tunc malignum consilium adepti* zu handeln. Hier nun scheint der entscheidende, aber auch der dunkelste Punkt der ganzen Angelegenheit zu liegen, denn die *Vita Leonis* erklärt dieses *consilium malignum* mit dem Hinweis: *sicut ipse eguminus monasterii sancti Erasmi professus est, quia fecerunt eum ad se venire clam per nocte, tam Paschalis malignus, qui tunc primicerius erat, seu Campulus sacellarius et Maurus Nepesinus, et miserunt eum in praedicto monasterio sancti Silvestri cum pluribus iniquis consentaneis ipsorum malefactoribus.*

Warum denn musste man den Abt von St. Erasmus heimlich in der Nacht kommen lassen, ihn mit einigen der Verschwörer zum Kloster SS Stephan und Silvester schicken, um den Papst von dort ins Kloster St. Erasmus zu bringen, wenn dieser sich doch völlig in der Gewalt der Verschwörer befand? Auch sieht die Erwähnung des Paschalis so aus, als tauche er jetzt erst zum ersten Male im Berichte auf. Zwar wird es sich hier um Nachrichten handeln, die aus einer anderen Quelle stammen als die über die Ereignisse vor dem Kloster SS Stephan und Silvester, doch bleibt auch so diese eigenartige Erwähnung von besonderer Bedeutung. Auf der Strasse hatten sich die Dinge ja derart abgespielt, dass Paschalis erst unterwegs zum Papst kam, was ihm später offensichtlich so ausgelegt wurde, als habe er vorher die Abteilung der Verschworenen im Hinterhalt aufgestellt. Er und Campulus begleiteten also jetzt den Papst. Da drängten sich plötzlich die Verschworenen *absque ulla reverentia* um den Papst *Paschale ad capud stante et Campulo ad pedes, secundum iniquum eorum consilium.* Da der Papst noch nicht zu Boden geworfen ist, muss dieser letzte Satz so verstanden werden, dass Paschalis vor dem Papst, Campulus hinter ihm stand, während die Verschworenen beide vom Papst trennten. Dann wurde Leo misshandelt und auf der Strasse liegen gelassen. Die Ausdrucksweise *caecum eum et mutum in media platea dimiserunt, una cum ipsi maligni Paschalem et Campulum* betont in etwas auffallender Weise das Mitwirken der beiden päpstlichen Beamten und könnte den Eindruck erwecken, als sei der letzte Satzteil nachträglich einem Bericht zugefügt, der die beiden Namen nicht erwähnte.

Wenn wir nun zu unserer Annahme zurückkehren, dass vor der Kirche höchstens ein Handgemeine stattfand und der Papst sich in die Kirche rettete, so werden wohl Paschalis und Campulus bis dahin nicht offen als Gegner des Papstes erschienen sein. Ob sie bei den Auseinandersetzungen in der Kirche eine Rolle spielten, lässt sich nicht ersehen, vermutlich haben sie sich vorerst von beiden Seiten distanziert gehalten. Vielleicht kam es jetzt zu einem Vermittlungsvorschlag, wonach der Papst im Kloster verbleiben sollte, eher aber möchte es scheinen, dass Leo sich im Kloster halten konnte, während die Verschworenen auf eine günstige Gelegenheit warteten, um weiter gegen ihn vorgehen zu können. Diese Annahme rechtfertigt sich dadurch, dass die Verschwörer zu einer List greifen mussten, um den Papst in ihre Gewalt zu bringen. Die Einzelheiten dieses Vorgehens kamen vermutlich im späteren Verhör des Abtes von St. Erasmus zutage.

Paschalis, Campulus und Maurus Nepesinus liessen also den Abt zu sich kommen und schickten ihn mit einigen ihrer Gesinnungsgenossen zum Papst. Wir erinnern uns dabei der Worte der sogen. Einhardsannalen, man habe Leo auf Befehl der Anführer der Verschwörer zur Heilung ins Erasmuskloster gebracht. Es ist also nicht schwer zu erraten, was hier gespielt wurde. Der Abt von St. Erasmus hatte dem Papst eine sichere Unterkunft in seinem Kloster anzubieten. Möglicherweise hatten Paschalis und Campulus noch nicht die Maske abgeworfen, so dass der Abt im guten Glauben handelte und der Papst hoffte, bei ihm eine entsprechende Unterstützung zu finden. Es ist in diesem Zusammenhang wohl auch nicht ohne Bedeutung, dass die fränkischen Quellen in ihren Berichten vom Aufstand noch nichts von einer Mitschuld der beiden Beamten wissen, sondern sie erst beim Prozess nach der Kaiserkrönung in Rom erwähnen.

Der Papst wurde also durch eine List aus seinem Zufluchtsort gelockt, nach St. Erasmus gebracht und dort in Haft gesetzt. Möglicherweise wusste er auch jetzt noch nicht, dass seine eigentlichen Gegner Paschalis und Campulus waren. Es kam dann zu seiner Befreiung, die indes keinen Umschwung in Rom herbeiführte. Die Lage blieb so, dass es ihm geraten schien, im Schutz des Grafen von Spoleto das römische Gebiet zu verlassen und

sich zum fränkischen König zu begeben. Wir können es dabei der *Vita Leonis* glauben, dass seine Gegner wegen seines Entkommens sehr betroffen waren. Angeblich war die Stimmung in den römischen Gebieten ihm günstig, von allen Seiten sollen die Getreuen ihm zugeströmt sein. Da er trotzdem mit einer Abordnung seiner Anhänger über die Alpen reiste, besass er offensichtlich ein Interesse daran, dass die Dinge unmittelbar und sofort von Karl geregelt wurden und nicht etwa durch dessen Bevollmächtigte in Italien. Die Abordnung, die er mitbrachte, sollte wohl in einem entsprechenden Sinne seine Sache vor dem König stützen. Dadurch, dass dieser seinerseits den Befehl gab, ohne vorherige Untersuchung den Papst an seinen Hof zu bringen, und ihn dort dann mit Ehren in seiner vollen päpstlichen Würde empfing, legte er sich von vorneherein fest: Leo ist für ihn nach wie vor der Papst<sup>13</sup>.

Dieser Empfang Leos am fränkischen Hofe macht einen kleinen Rückblick nötig, um etwas mehr Licht in das Verhältnis zwischen Papst und König zu bringen. Bekanntlich hat Karl nie so freundschaftlich Leo gegenübergestanden, wie es bei dessen Vorgänger der Fall gewesen war, doch sind die modernen Schlussfolgerungen daraus zu weitgehend. Unsere heutigen Anschauungen gehen aus von Karls Reaktion zur Thronbesteigung des neuen Papstes, und zwar speziell von der Instruktion, die er Angilbert mitgab, der den Papst in des Königs Namen zu begrüßen hatte<sup>14</sup>. In diesem Schreiben steht zu lesen, Angilbert möge den Papst an die ganze Würde seines Lebens erinnern und besonders an die Befolgung der hl. Canones, an eine fromme Regierung der Kirche Gottes. Dies sollte geschehen bei günstiger Gelegenheit der Besprechungen und gemäss der Geneigtheit des

13. Das besagen auch klar die sogen. *Einhard'sannalen* (799): *Cuius rei nuntium cum rex accepisset, ipsum quidem ut vicarium sancti Petri et Romanum pontificem cum summo honore ad se praecepit adduci*. Im übrigen bedeutet das nicht unbedingt, dass der König den Befehl gab, den Papst aus Italien herbeizuführen (so CASPAR, Erich, *Das Papsttum unter fränkischer Herrschaft*, Darmstadt 1956, S. 124 f.); sobald nämlich der Papst fränkischen Boden betrat, musste Karl einen Befehl geben, was nun zu geschehen habe. Alles spricht durchaus dafür, dass der Papst von sich aus den Entschluss zur Reise an den fränkischen Hof fasste.

14. JAFFÉ IV, *epp. Carol.* Nr. 9; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 92.

Papstes. Er möge ihm oft vor Augen führen, von welch geringer Dauer seine jetzige Würde sei und wie ewig demgegenüber der Lohn sei, den er durch die Trefflichkeit seiner Werke gewinnen könne. Wegen der Unterdrückung der Häresie der Simonie solle er ihm eifrig zureden und ihm, soweit er sich daran erinnere, über alle Klagen berichten, die den fränkischen Hof beschäftigten.

In diesen Worten des Königs hat man eine ernste Kritik an der Person und Lebensweise des neuen Papstes erkennen wollen. Indes müssen wir uns zunächst darüber klar werden, was denn überhaupt im damaligen Zeitpunkt kritisiert werden konnte. Man darf nämlich die Verhältnisse beim römischen Aufstand im Jahre 799 nicht auf die Zeit der Wahl Leos III. zurückprojizieren. Er wurde sofort nach Hadrians Tode erhoben, von irgendwelchen Streitigkeiten um die Wahl wird nichts berichtet. Seine erste Regierungszeit wickelte sich in voller Ruhe ab<sup>15</sup>. Wir erfahren erst aus Briefen Alkuins im Sommer und zu Ende des Jahres 798 von dem Auftreten seiner Gegner<sup>16</sup>. Auf jeden Fall lässt sich zum Zeitpunkt der Sendung Angilberts in Rom noch keine Unzufriedenheit über den neuen Papst feststellen, es sei denn, man nimmt das erwähnte Schreiben Karls als Beweis hierfür. Was konnte aber nun dem fränkischen König über den neuen Papst berichtet worden sein? Leo war in Rom keine besondere Persönlichkeit, er hatte sich im Dienste der Kurie emporgearbeitet und zuletzt das Schatzamt verwaltet. Wie ein solcher Mann das päpstliche Amt führen werde, konnte man im Augenblick seiner Wahl nicht absehen, denn er hatte ja noch keine Gelegenheit gehabt, Beweise etwa einer besonderen Befähigung für solche Aufgaben zu erbringen. Vielmehr war er noch jung, und höchstens daraus konnte man einige Besorgnis empfinden, er werde etwa seinem neuen Amte nicht in jeder Hinsicht gewachsen sein.

Es kann demnach weiter nicht auffallend erscheinen, wenn

15. HALLER, Johannes, *Das Papsttum*, Band II, 2. Aufl. Stuttgart 1951, S. 16 schloss aus der Tatsache, dass Leo sofort nach Hadrians Tode erhoben wurde, er sei von dessen Anhängern gewählt worden. BAYET (*Annuaire* I, 173 ff.) hatte seinerzeit aus der nichtadeligen Abkunft Leos geschlossen, er sei von der Mehrheit des Klerus gerade zur Bekämpfung des adeligen Einflusses gewählt worden, und glaubte aus den späteren Unruhen auch auf solche bei der Wahl schliessen zu dürfen. Seine Beweise reichen indes zu solchen Annahmen nicht aus. Auch CASPAR (*Papsttum* 117) glaubt an eine Wahl im Gegensatz zum Adel.

16. JAFFÉ VI, Nr 101 u. 108; MG *Epp.* IV, *Alc. epp.* Nr. 146 u. 159.



der fränkische König befürchtete, es könnten sich in der künftigen Regierung Leos Schwierigkeiten ergeben. Und dass ein Mann wie Karl, der nun über 25 Jahre an der Spitze seines Reiches stand, gegenüber einem Neuling zu Ermahnungen griff und auf die ganze Würde hinwies, die jetzt dessen neues Leben als Papst erfordere, ist zunächst ganz und gar nicht ungewöhnlich. Zwar glaubte unsere Zeit, in der Aufforderung, eifrig zur Beseitigung der Simonie in der Kirche zu wirken, einen besonderen, konkreten Vorwurf zu sehen, aber in diesem Satz wird Leo keineswegs dieses Vergehens beschuldigt, sondern die Klage bezieht sich auf die Zustände zur Zeit Hadrians, deren Besserung der fränkische König vom neuen Papst erhofft <sup>17</sup>. So bleibt also nur die Möglichkeit bestehen, Karl habe etwas von einem sittlich anstössigen Leben des neuen Papstes erfahren gehabt. Dann wäre also hier die einzige Quelle zu finden, die in diesem Punkte vor dem Aufstand der Römer eine Anschuldigung erhebt.

Es ist vielleicht angebracht, darauf hinzuweisen, dass es bei dieser Frage nicht darum geht, ob Leo sich wirklich solche Verfehlungen zuschulden kommen liess, sondern ob Karl im Zeitpunkt der Wahl davon wusste, und ob sich seine Worte im Brief an Angilbert: *ammonens eum diligenter de omni honestate vitae suae* darauf beziehen. Nichts zwingt nun dazu, diese Ermahnung auf das vergangene Leben des Papstes zu beziehen. Da im gleichen Atemzuge auch Hinweise auf die Befolgung der kirchlichen Gesetze und auf die fromme Kirchenregierung gegeben werden, ist sogar anzunehmen, dass sie sich auf die Zukunft verstehen. Weiter erscheint wichtig die Wendung *de omni honestate vitae suae*, weil das *omni* bei der Wahl zwischen den beiden Wortbedeutungen von *honestas*, *Ehrenhaftigkeit* und *Ansehen*, eher auf letztere weist <sup>18</sup>. Zur Ergänzung und Befestigung

17. HELDMANN (*Kaisertum* 80, Anm. 3) hat schon gegenüber abweichenden älteren Meinungen darauf hingewiesen, dass in der Instruktion Angilberts Leo keineswegs der Simonie verdächtigt oder beschuldigt wird. DUCHESNE, L., *Les premiers temps de l'État pontifical*, 3<sup>e</sup> éd. Paris 1911, S. 168 mass dem Inhalt von Karls Briefen keine besondere Bedeutung bei. Ebenso kann man aus den Formulierungen von HARTMANN, Ludo Moritz, *Geschichte Italiens im Mittelalter*, Gotha 1900-1911, Bd. II, 2, 333 f. schliessen, dass auch er diese Ausführungen des fränkischen Königs keineswegs im Sinne von persönlichen Vorhaltungen auffasste.

18. Da HAUCK die Wendung lediglich mit *de honestate vitae suae* wiedergibt (*KG* II<sup>o</sup>, 105, Anm. 1) scheint er diese Bedeutung des Wortes *omni* bereits empfunden zu haben, ohne sich damit auseinanderzusetzen.

ist indes noch zu fragen, ob nicht aus dem sonstigen Verhalten Karls gegenüber Leo in dieser Zeit Anhaltspunkte über seine Meinung zu finden sind.

Wir besitzen nun neben der Instruktion an Angilbert auch einen gleichzeitigen direkten Brief Karls an Leo mit den Glückwünschen zur Wahl <sup>19</sup>. Von einer Zurückhaltung des Königs, wie man es auf Grund einer Kenntnis der moralischen Vorwürfe gegen Leo erwarten müsste, ist in diesem Brief nichts zu spüren. Karl schreibt offen von den Plänen, die er zusammen mit Hadrian ausführen wollte, und die er nun auf dessen Nachfolger überträgt. Er entwickelt dabei ein grundsätzliches Programm, über das wir anschliessend noch sprechen werden, in das er auch einen Teil der Ermahnungen aufnimmt, die in Angilberts Instruktion stehen, und deren Sinn infolgedessen nicht eine Mahnung zur Abkehr von Fehlern ist <sup>20</sup>. Wenn er darüber hinaus die Wahl Leos als eine Entschädigung für den Verlust Hadrians bezeichnet, wenn er sich darüber freut, dass Leo *paterna pietate nos in filium sibi adoptaret dilectionis*, wenn er Angilbert nach Rom sendet *ad confirmandam vero huius dulcissimae dilectionis pacificam unanimitatem*, dann würde eine solche Ausdrucksweise bei einem Vorwissen über einen moralisch schlechten Lebenswandel Leos das Mass der Höflichkeit überschreiten im Sinne einer bedenklichen Heuchelei.

Darüber hinaus ist es selbstverständlich, dass die Umgebung Karls wusste, was er mit jenem Hinweis *de omni honestate vitae suae* meinte. Von Alkuin nun besitzen wir ebenfalls ein Glückwunschschreiben an den Papst <sup>21</sup>. Es enthält sehr viel von den Gedankengängen des Schreibens Karls. Insbesondere fällt dabei eine Stelle auf: *Locus, in quo stas, omnibus te honorabilem facit, et morum nobilitas laudabilem, et pietatis devotio amabilem. Et qui sedem sanctorum tenes patrum, eorum exemplis inhereas semper; ut cum illis multiplici laboris mercede domini Dei tui gaudia intrare merearis*. Nach allem, was wir bei des Königs Schreiben

19. JAFFÉ IV, *epp. Carol.* Nr. 10; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 93.

20. Eine Unterordnung des Papstes kann aus dem Text dieses Briefes wohl kaum erschlossen werden; man beachte vor allem auch: *quatenus, verbis intercedentibus, Deo ductore et datore populus christianus super inimicos sui sancti nominis ubique semper habeat victoriam*.

21. JAFFÉ VI, Nr. 51; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 94.

gesehen haben und noch sehen werden, geht es auch hier nicht um Ermahnung, sondern um Darlegung eines Programms. Wie die Meinung in diesen Jahren am fränkischen Hof war, drücken doch schliesslich klar genug die Worte aus, die Alkuin im November 798 an Arn richtete: *Et vero scripsisti mihi de domini apostolici religiosa vita et iustitia, quales et quomodo iniustas patitur perturbationes a filiis discordiae. Multo me gaudio refocillatum fore fateor, quod pater ecclesiarum pio animo et fidei absque dolo Deo servire satagit* <sup>22</sup>.

Der Sinn der Instruktion Angilberts kann somit nicht in einer Mahnung an den Papst gelegen haben, einen besseren Lebenswandel einzuschlagen, zumal diese Hinweise ja nach Gelegenheit ins Gespräch eingeflochten werden sollten, also ganz in Angilberts Ermessen fallen. Karl wollte also den Papst nicht verstimmen durch Bemerkungen, die dieser vielleicht falsch als unangebrachte Vorschriften empfinden konnte. Angilberts eigentliche Aufgabe lag demnach in den Besprechungen, in denen er solche Bemerkungen anbringen sollte <sup>23</sup>. Ihr Inhalt dürfte vornehmlich angedeutet sein durch die Wendung: *et quicquid mente teneas nos saepius querelis agitasse inter nos*. Was aber darunter verstanden wurde, geht genügend klar aus dem Schreiben Karls an den Papst hervor. Der König will das mit Leo vollenden, was er mit Hadrian begonnen hat. Zu diesem Zweck hat er Angilbert alles aufgetragen, was ihm wünschenswert und für den Papst notwendig erscheint. Auf diese Weise sollte aus der Besprechung sich ergeben, was der Papst zur Erhöhung der Kirche, zum Besten seiner Würde und zur Festigung des königlichen Patriziates tun wolle.

22. JAFFÉ VI, Nr. 108; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 159.

23. HALPHEN, Louis, *Charlemagne et l'empire carolingien*, Bibliothèque de Synthèse Historique Bd. 33, Paris 1947, S. 122. hat seinerzeit *conlatio* mit Abmachung übersetzt und die Stelle so gedeutet, als möge der Papst die Kirche gemäss den Abmachungen regieren, die zwischen ihm und Angilbert getroffen würden, und nach seinem Gewissen. Aber der weitere Gebrauch von *conlatio* im gleichen Brief zeigt, dass es hier nur um Besprechungen gehen kann. Besonders eindeutig ist diese Bedeutung in dem Brief Karls an Leo III. zu erkennen: *ut ex conlatione mutua conferatis* (JAFFÉ IV, epp. Carol. Nr. 10; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 93). Der vorwiegende Gebrauch des Wortes ging in damaliger Zeit in dieser Richtung (s. *collatio* bei NIERMEYER, J. F., *Mediae latinitatis lexicon minus*). Es gilt also weiterhin die Bemerkung HAUCKS (KG II<sup>6</sup>, 98, Anm. 3), dass der Brief nichts über eine Vertragserneuerung zwischen Papst und König enthält.

Der König umreißt dabei seine eigenen Ideen und erklärte, er wolle das einst mit Hadrian eingegangene *pactum sanctae compaternitatis* aufrecht erhalten, in einem *eiusdem fidei et caritatis inviolabile foedus* <sup>24</sup>. Damit ist also ganz offensichtlich ein politisches Programm gemeint, dessen Grundzüge Karl in den darauf folgenden Sätzen seines Briefes entwirft, jener berühmten Ordnung der Gewalten, in der dem König die *militia* im weitesten Sinne für die Kirche zufällt, während des Papstes *intercessio* Gottes Segen auf diese *militia* herabfleht. Das bedeutet keine wertende Rangordnung der Gewalten, denn die Richtlinien, die hier Karl dem Papst gibt, den kanonischen Gesetzen und den Verordnungen der Heiligen Väter zu folgen, gelten ja für den Papst und den König, nach ihnen richtet sich das Leben der Kirche, für dessen Ordnung der König zu sorgen hat <sup>25</sup>.

24. Vgl. dazu CASPAR (*Papsttum* 118), dessen Ablehnung der Verbesserung des Wortes *paternitas* in *compaternitas* durch Jaffé nicht ganz überzeugen kann, weil die angeführten Beweisstellen mit *paternitas* nicht unbedingt dasselbe ausdrücken. Darüber hinaus ergibt sich aus dieser Stelle und dem ganzen Inhalt des Briefes, dass diese *compaternitas* doch eine staatsrechtliche Bedeutung besass entgegen der Meinung von SCHRAMM (PERCY ERNST, *Die Anerkennung Karls d. Gr. als Kaiser*, Hist. Zeitschr. 172 (1951), S. 455), denn es wird ausdrücklich von einem *pactum* gesprochen und als Gegenstand dieses Verhältnisses ergibt sich aus dem vorhergehenden Satz die *exaltatio sanctae Dei ecclesiae vel stabilitas honoris vestri vel patriciatus nostri firmitas*, also alles staatsrechtlich bedeutsame Dinge.

25. Beispiele, wie der König seine Aufgabe versteht, sind aus JAFFÉ IV, *epp. Carol.* Nr. 17 u. 18 zu ersehen. In letzterem Brief heisst es speziell: *quia curae nobis est, ut nostrarum ecclesiarum ad meliora semper proficiat status*. Am klarsten vielleicht wird das Problem von Erzbischof Odilbert von Mailand ausgedrückt, als er Karls Eifer für den Glauben als grösser preist als den Konstantins, Theodosius, Martians und Justinians: *Hi omnes, ut christianum populum ab omni erroris macula liberarent, divinitus inspirati, quae Domini sacerdotes diffiniebant, illa tamen principalis auctoritas confirmabat. Quorum vos meritis et scientia precellentes, David sanctum imitantes, qui se pro populi salute in typo nostri exhibuit redemptoris*. (JAFFÉ IV, *epp. Carol.* Nr. 33). Auch die von OHR, Wilhelm, *Der karolingische Gottesstaat in Theorie und Praxis*, Diss. Leipzig 1902, S. 36 ff. angeführten Beispiele berechtigen nicht dazu, Karl eine absolute Autorität in Lehr-Entscheidungen zuzusprechen. Gerade der von OHR zitierte Brief Alkuins an Karl beweist das (JAFFÉ VI, Nr. 142; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 201), worin er ja ausdrücklich bittet, seine Schrift gegen Bischof Felix nicht eher zu veröffentlichen, bis der gesamte Hofkreis sie geprüft habe. In einem weiteren Brief (JAFFÉ VI, Nr. 99; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 144) erklärt er, das Werk einer Widerlegung von Felix Ansichten sei für ihn allein zu schwierig, des Königs Amt aber sei es, hierfür geeignete Helfer zu bestimmen. Zwar wird dem Papst keine alleinige Autorität zugesprochen, in dieser Hinsicht ist der Hinweis auf Alkuins Meinung berechtigt

Dieses Bild war für die damalige Zeit nicht neu, Karl hat den Vergleich des Papstes mit dem für den Sieg des Heeres betenden Moses wohl in den im *Cod. Carol.* überlieferten Briefen, voran dem des Papstes Zacharias an Pippin aus dem Jahre 747 gefunden und in seinem Sinne ausgestaltet<sup>26</sup>. In die gleiche Linie gehört die Anrede in dem etwa aus der gleichen Zeit stammenden Brief Karls an König Offa von Mercia<sup>27</sup>. Karl schreibt da in einer kirchendisziplinarischen Angelegenheit und nennt sich wohl deshalb *Karolus gratia Dei rex Francorum et defensor sanctae Dei ecclesiae*. Indem er die Sentenz seines Klerus gegen einen ausländischen Priester zur Durchführung bringt und gegenüber dem Herrscher des betreffenden Landes vertritt, übt er dieses spezielle Amt des Verteidigers der Kirche im Sinne

(Jaffé VI, Nr. 100; MG Epp. IV, *Alc. ep.* Nr. 145), wonach unabhängig voneinander der Papst, der Patriarch von Aquileia und die Bischöfe von Trier und Orléans über die Lehren Felix zu befragen seien. Der König trifft aber dann nicht die Entscheidung, wer Recht hat, sondern in welchen Punkten die meisten übereinstimmen, weil sich in dieser Übereinstimmung das Wirken des hl. Geistes zeige. Die Aufgabe des Königs ist also eine indirekte, er entscheidet gewissermassen als Unparteiischer darüber, was der hl. Geist durch die Gemeinsamkeit der Stimmen festgelegt hat. Auch die Tatsache, dass Karl auf den Synoden als Ankläger gegen die Häretiker und als Verkünder des Urteils auftritt (Vgl. dazu OHR, *Gottesstaat* 42 ff.), muss so verstanden werden, dass der König in seiner Verpflichtung, die Ordnung in der Kirche zu wahren, als Ankläger und Verkünder des Urteils auftreten muss, um dem Vorgang eine entsprechende allgemeinerrechtliche Geltung zu sichern. Verhandlung und Fassung des Urteils blieb indes der kirchlichen Instanz, der Synode, überlassen. Deutlich geht diese Rolle des Königs auch aus einem weiteren Briefe Alkuins hervor, in dem es heisst, der König besitze die *potestas* und *dispensatio* in den Kirchen Gottes, damit sie gut verwaltet und regiert würden und würdige Hirten besässen (Jaffé VI, Nr. 69; MG Epp. IV, *Alc. ep.* Nr. 112). Schliesslich dürfen zur Beurteilung dieser Fragen auf keinen Fall die *Libri Carolini* (I, 6) übersehen werden, wo in nicht misszuverstehender Weise Karl die unbedingte Autorität der römischen Kirche und des apostolischen Stuhles in Glaubenssachen betont. Vgl. dazu EWIG, Eugen, *Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter*, Das Königtum, seine geistigen u. rechtlichen Grundlagen, Vorträge u. Forsch. Bd. III (1956), S. 57 f. und zu der Gesamtfrage auch VON DEN STEINEN. Wolfram, *Karl d. Gr. und die Libri Carolini*, Neues Archiv d. Gesellsch. f. ält. deutsche Gesch. 49 (1932), S. 217. Die neuerdings wieder von ULLMANN, Walter, *The growth of papal government in the middle ages*, London 1955, S. 109 mit Berufung auf Ganshof aufgenommene These, Karl habe den Papst lediglich als einen Metropolit in seinem Reich betrachtet, beruht also auf einer Verkennung der Lage und der Ideen der damaligen Zeit.

26. Vgl. auch CASPAR, *Papsttum* 119.

27. Jaffé IV, *epp. Carol.* Nr. 7.

einer Auszeichnung gegenüber den anderen Königen<sup>28</sup>. Der gleiche Titel ist nun in der Instruktion Angilberts zu finden. Somit erscheint auch hier der Sinn des königlichen Amtes als eine Kontrolle über die Einhaltung der kirchlichen Gesetze. Es liegt aber darin nicht etwa eine Ansicht des Königs, er stehe auch in kirchlichen Dingen an der Spitze, in den Schlussworten lässt sich deutlich die freie Entscheidung des Papstes über die ihm vorgelegten Pläne erkennen: *Dominus Deus regat et dirigat in omni bonitate cor illius, ut faciens faciat, quod sanctae suae proficiat ecclesiae, et ut sit nobis pius pater et pro nobis praecipuus intercessor*.

Auch in Alkuins Briefen sind in dem Schreiben an Erzbischof Aethelhard von Canterbury aus dem Jahre 793 ähnliche Gedanken ausgedrückt<sup>29</sup>. Danach unterscheidet er die weltliche und die geistliche Gewalt, aber noch nicht im Gelasianischen Sinne einer Wertungsstufung, sondern nur einer Verteilung der Aufgabengebiete<sup>30</sup>. Die weltliche Gewalt hat die Aufgabe der Verteidigung der geistlichen, während diese für jene bei Gott interveniert. Das Ziel ist dabei: *ut sit unus grex sub uno deo Christo pastore*. Die systematische Herausarbeitung dieser Ideen beginnt mit Aufhebung der griechischen Verlobung von Karls Tochter im Winter 786/787. Der jetzt entstehende Gegensatz zu Byzanz wird äusserlich in der Frage der Bilderverehrung ausgetragen, das Motiv für Karls Haltung lag indes tiefer<sup>31</sup>. Es

28. Vielleicht ist hierzu auch die etwas ungewöhnliche Fassung des Briefschlusses zu rechnen: *vita salus et prosperitas tibi tuisque fidelibus a deo Christo detur in aeternum*. In einem zweiten, uns erhaltenen Schreiben an Offa (Jaffé IV, *epp. Carol.* Nr. 11) sind diese ungewöhnlichen Wendungen in Anrede und Schluss nicht gebraucht.

29. Jaffé VI, Nr. 28; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 40.

30. Vgl. dazu LEVISON, Wilhelm, *Die mittelalterliche Lehre von den beiden Schwertern*, Deutsches Archiv f. Erf. d. Mittelalt. 9 (1951), S. 28.

31. Vgl. die Zusammenstellung der bisherigen Forschungsergebnisse bei HAENDLER, Gert, *Epochen karolingischer Theologie. Eine Untersuchung über die karolingischen Gutachten zum byzantinischen Bilderstreit*, Theolog. Arbeiten Bd. 10, Berlin 1958, S. 27 ff. Es ist hier keineswegs beabsichtigt, zum Problem der Bilderverehrung an sich Stellung zu nehmen, es wird nur so weit berücksichtigt, als es zur Erklärung der Entwicklung von Karls Idee vom Davidischen Königtum nötig erscheint. Das Argument, Karl habe die Verlobung aufgelöst, weil man in Byzanz wieder zur Bilderverehrung geschritten sei (OHNSORGE, Werner, *Orthodoxus imperator*, Jahrb. d. Gesellsch. f. niedersächs. Kirchengesch. 48 (1950), S. 65 ff.) erscheint wenig stichhaltig. Es ist nicht nachzuweisen, dass Karl erst 786 von der Bilderfreundlichkeit Irenes erfahren haben soll, da doch

muss in den politischen Auswirkungen gesehen werden, die sich für Karl aus der Tatsache ergaben, dass Irene mit Papst Hadrian zusammen eine Synode zu wichtigen kirchlichen Entscheidungen berief, ohne dass der fränkische König beigezogen wurde. Sollte also all das, was die Päpste in ihren Briefen an den fränkischen Hof über das Königtum der Karolinger zum Ausdruck gebracht hatten, nichts gelten und sollte Karl ein unbedeutender, für die Kirche wenig ins Gewicht fallender König sein? Hier galt es demnach, eine durch die Verdienste um die Kirche errungene Stellung zu behaupten <sup>32</sup>.

In besonderem Sinne tritt dies bei der *Admonitio generalis*

schon vor der Zeit ihrer Regentschaft, also vor 780, ihre Einstellung bekannt gewesen war (Vgl. OSTROGORSKY, Georges, *Histoire de l'état byzantin*, Paris 1956, S. 204 ff.), Schliesslich beruht Karls Gegnerschaft gegen Byzanz gar nicht auf der Bilderfrage. Denn er hält den Griechen ja vor, dass diese Frage an sich gar keine solche Bedeutung besitze, dass man darum ein Konzil zu halten brauche (Vgl. dazu BARION, Hans, *Der kirchenrechtliche Charakter des Konzils von Frankfurt 794*, Zeitschr. d. Savigny-Stift. f. Rechtsgesch., kan. Abt. Bd. 19 (1930), S. 155). So ist sie auch für ihn nur der Anlass zu einer prinzipiellen Auseinandersetzung mit den Griechen. Zu einer wirklichen Beurteilung sämtlicher geplanten byzantinisch-fränkischen Heiraten reichen doch wohl die Quellenberichte nicht aus. Das gleiche dürfte von den spärlichen Angaben über die byzantinischen Gesandtschaften der Jahre 797 und 798 gelten. Wenn der Statthalter von Sizilien einen kaiserlichen Brief überbrachte (*Ann. regni Franc. 797*), dessen Inhalt wir nicht kennen, dann konnte dieser Brief doch auch Dinge über italienische Angelegenheiten enthalten. Aus der gleichen Satzkonstruktion der Reichsannalen im Bericht zu 798 hat zwar OHNSORGE mit Recht das beigefügte *nam* zur Erklärung der Absetzung Konstantins VI. erschlossen, aber was würde uns z. B. daran hindern, aus dem *haec tamen legatio tantum de pace fuit* zu folgern, man habe von fränkischer Seite ein grösseres Angebot, etwa einen Heiratsantrag erwartet? Oder trat der Annalist vielleicht mit diesem Satz Gerüchten dieser oder anderer Art entgegen?

32. Vgl. dazu VON SCHUBERT, Hans, *Geschichte der christlichen Kirche im Frühmittelalter*, Tübingen 1921, S. 383 f. und HALLER, *Papsttum II*<sup>2</sup>, 9 f., der den Gedanken allerdings zu überspitzt gefasst hat. Zwar geht Karl auch nicht auf Hadrians Vorschlag ein, die Beziehungen mit den Griechen unter Anführung anderer Gründe abubrechen, was darauf deuten könnte, es sei ihm ausschliesslich um religiöse Gesichtspunkte gegangen (Vgl. HAENDLER, *Epochen* 31), aber der Inhalt der *Libri Carolini* zeigt dann doch, dass grundlegende Fragen der Gewaltenordnung eine massgebende Rolle spielten. Die Auffassung der älteren Forschung, vor allem Döllingers, ist insoweit zu Unrecht abgelehnt worden, als das Streben Karls, das von ihr mit dem Erwerb des Kaisertums in Verbindung gebracht wurde, in Wirklichkeit tatsächlich ein Gegensatz zu Byzanz war, nur dass es Karl um eine andere Gewaltenordnung als die kaiserliche ging. Vgl. zur Problematik HELDMANN, *Kaisertum* 56 ff.; HAENDLER, *Epochen* 33 ff.

des Jahres 789 zutage <sup>33</sup> durch die Berufung auf König Josias. Zwar betont Karl ausdrücklich, er wolle sich nicht mit dessen Heiligkeit vergleichen, aber man sieht doch deutlich, dass er sich, was Berufung und Aufgabengebiet betrifft, sehr wohl mit ihm gleichstellt, wobei er sich im speziellen Sinne auf die Art bezieht, wie Josias durch das Bereisen seines Reiches überall das beseitigt, was der wahren Verehrung Gottes widerspricht <sup>34</sup>. Dieser Vergleich zeigt zunächst einmal ganz deutlich, wie stark sich der fränkische Hof mit der Erscheinung des alttestamentlichen Königtums beschäftigte, wobei es allerdings auf den ersten Blick überrascht, dass eine Parallele auftaucht, die bisher in den Quellen noch nicht gebraucht wurde. Dieses Besondere erklärt sich aus dem Charakter der *Admonitio generalis* selbst, die betont, dass es nicht genügt, mit Herz und Mund der Milde des Königs Christus Dank zu sagen, sondern dass auch Taten dazu kommen müssen. Es ging also hier um Reform-Absichten, durch die das Leben im fränkischen Reich wirksamer dem Willen Gottes gemäss gestaltet werden sollte. Für derartige Absichten konnte aber weniger der bisherige Vergleich mit David ein Vorbild abgeben als gerade Josias, der in dieser Hinsicht besonders von der hl. Schrift gelobt wird.

Diese prinzipielle Grundlage der *Admonitio generalis* zeigt demnach, dass für Karl mit dem Jahre 789 ein neuer Aufbau seines Reiches beginnt, dass er selbst wie ehemals Josias überall im Reich das dem rechten Glauben Entgegenstehende beseitigen will in gemeinsamer Arbeit mit den Bischöfen, so wie das ja auch Josias zusammen mit seinen Priestern getan hatte. Gleiche Zielsetzungen sind trotz aller in unserer Zeit erhobenen Einwände auch aus den Ausführungen der *Libri Carolini* zu erschliessen. Lässt doch Karl gleich von Beginn an keinen Zweifel, dass er sich als die massgebende Persönlichkeit in der Welt betrachtet gegenüber den vom Glauben abgewichenen oströmischen Kaisern <sup>35</sup>! In

33. MG Capit. I, Nr 22.

34. II Kön. 22, 23. Vgl. dazu HALPHEN, Louis, *L'idée d'état sous les Carolingiens* Revue Historique 185 (1939), oder A travers l'histoire du moyen-âge, Paris 1950, S. 97.

35. LC Praefatio: Cuius quoniam in sinu regni gubernacula Domino tribuente suscepimus, necesse est, ut in eius defensione et ob eius exaltationem Christo auxiliante toto annisu certemus, ut ab eo boni servi et fidelis nomine censi valeamus. Quod quidem non solum nobis, quibus in huius saeculi procellosis fluctibus ad re-



dieser Stellung sieht er sich zweifellos als den Vertreter und — so könnte man vielleicht auch sagen — Vorkämpfer des Abendlandes <sup>36</sup>. Für ihn begründete sich damit aus den religiösen Darlegungen der *Libri Carolini* eine neue politische Weltordnung, die zwar nicht mit der im Jahre 800 eingetretenen Ordnung zusammenhängt, wohl aber zu ihr eine Art geistiger Vorläuferschaft besitzt. Dazu zeigen die *Libri Carolini* auch einen bemerkenswert neuen Standpunkt der jungen fränkischen Theologie, die sich jetzt geistig vollkommen sicher fühlt, mit Überlegenheit aufzutreten und einen neuen Weg als den ihrer Ansicht nach einzig richtigen einzuschlagen <sup>37</sup>.

In der Tatsache, dass Karl den oströmischen Kaisern nur den Titel *rex* gibt, und dem von ihnen beherrschten griechischen Gebiet sein aus Gallien, Germanien, Italien und den angrenzenden Gebieten bestehendes Reich entgegenstellt <sup>38</sup>, liegt weniger eine Kräfteauseinandersetzung etwa mit dem Ziel einer Gleichberechtigung des *regnum Francorum*, als vielmehr der Ausdruck der neuen Reichsidee. Sie gründet in der Auffassung des *regnum* als von Gott ausgehend, so dass es im Sinne Gottes verstanden werden muss. Eine solche Argumentation wirkt sich natürlich auch auf die Stellung des Königs aus, der natürlicher Weise,

*gendum commissa est ... Inflammas igitur ventosae arrogantiae inflata ambitio et vanae laudis insolentissimus appetitus quosdam orientalium partium non solum reges ...* Die Berechtigung seiner Ansicht führt also Karl auf dieses *cuius quoniam in sinu regni gubernacula Domino tribuente suscepimus* zurück, was sich vielleicht auf sein Eingreifen in Italien gegen die Langobarden bezieht.

36. *Contra cuius* (synodus Bithiniae) *errores ideo scribere compulsi sumus, ut sicubi forte aut manus tenentium aut aures audientium inquinare templaverit, nostri stili divinarum Scripturarum auctoritate armati invectione pellatur et inertem vel potius inermem orientali de parte venientem hostem occidua in parte per nos favente Deo adlata sanctorum patrum sententiis ferial.* LC Praef.

37. Vgl. dazu auch bei HAENDLER, *Epochen* die Kapitel über die Entwicklung der Frömmigkeit.

38. Auf die Tatsache als solche haben schon hingewiesen CASPAR, *Papsttum* 90 f. und ERDMANN, Carl, *Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters*, Berlin 1951, S. 30. Den Grund sah Erdmann in einer *Bestreitung des kaiserlichen Vorrangs und der römischen Reichsidee* neben einer Verteidigung des Ostens gegen den Westen. Vgl. zu dem Problem auch PFEIL, Elisabeth, *Die fränkische und deutsche Romidee des frühen Mittelalters*, Forsch. z. mittelalt. u. neueren Gesch. Bd. III, München 1929, S. 103 ff.; neuerdings FICHTEAU, Heinrich, *Karl d. Gr. und das Kaisertum*, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 61 (1953), S. 276 ff. und BEUMANN, Helmut, *Nomen imperatoris. Studien zur Kaiseridee Karls d. Gr.* Histor. Zeitschr. 185 (1958), S. 335.

von Gott aus gesehen, nicht als Kaiser oder König ranggeschickt erscheinen kann, sondern lediglich als Träger eines von Gott gegebenen Regierungsauftrages. Deshalb erhalten in den *Libri Carolini* alle Träger einer solchen Gewalt nur den Titel *rex*. Ein gewisser Gegensatz gegen den Kaisertitel an sich drängt sich dabei auf.

Der Kernpunkt liegt in den Ausführungen darüber, dass die oströmischen Kaiser ihre Herrschaft als ein *conregnare* mit Gott darstellen, sowie ihre Edikte und Taten göttlich nennen, und dass die römische Kaisertradition, auf die sich der Osten stützt, in sich der göttlichen Herrschaftsidee widerspricht<sup>39</sup>. Das Regieren der Könige, so wird ausgeführt, steht so weit unter dem Regieren Gottes, wie das menschliche Sein und Leben vom Sein und Leben Gottes abweicht. Es ist also Vermessenheit, von einem *conregnare* zu sprechen. Die Tatsache aber, dass die oströmischen Kaiser sich *divi* und ihre Taten *divalia* nennen, wird direkt als heidnisch, ja als teuflisch charakterisiert. Diese Ablehnung erscheint letzten Endes in Verbindung mit der altrömischen Tradition, die nicht als Beginn einer neuen Welt gesehen wird, sondern als das Ende einer Entwicklung, die mit Babylon eingesetzt hatte, womit gleichzeitig eine enge Verwandtschaft zwischen Rom und Babylon aufgezeigt wird. Das alles aber wurde durch das Erscheinen Christi als Eitelkeit erwiesen<sup>40</sup>.

39. LC I, 1-4; III, 15. 19. Vgl. dazu auch ERDMANN, *Forsch.* 20; EWIG, *Vorträge* III, 59. Es darf bei den *Libri Carolini* nicht angenommen werden, dass hier das byzantinische Kaisertum als solches etwa als heidnisch verworfen wird. Vielmehr zeigt I, 1 sehr klar, dass es durchaus als christliches Kaisertum bewertet wird, dem man eine falsche Vorstellung seines Verhältnisses zu Gott vorwirft. Diese Vorstellung wird in den andern angeführten Textstellen aus der noch wirkenden heidnischen Tradition abgeleitet. In diesem Sinne könnte die Darstellung FICHTEHAUS (MIOG 61, 278 ff.) erweitert werden. Vgl. dazu auch CASPAR, *Papsttum* 91; LIEBESCHÜTZ, Hans, *Wesen und Grenzen des karolingischen Rationalismus*, Arch. f. Kulturgesch. 33 (1951), S. 24 f.

40. LC III, 15. Vielleicht besitzt hierfür die Tatsache eine Bedeutung, dass Karl die Formel *gratia dei* nur vor seinem Königstitel, nie aber zum Kaisertitel gebrauchte (Vgl. CLASSEN, Peter, *Romanum gubernans imperium*, Deutsch. Arch. f. Erf. d. Mittelalt. 9 (1951), S. 104). Hierhin gehört auch Karls Königsbulle mit der Reverslegende: *Gloria sit Christo regi et victoria Carlo* (Vgl. SCHRAMM, HZ 172, 476 f.). Es geht demnach für die Franken um das Königtum Gottes, versinnbildlicht durch das Königtum Davids, das man aber nicht, wie das bisher geschehen ist, als ein Priesterkönigtum auffassen darf, sondern das eine direkte Verbindung zu Gott schafft, durch die der König in seiner Würde gewis-

Somit wird also diese Ankunft Christi als das entscheidende Ereignis für die Entwicklung der Welt in den *Libri Carolini* auch in den Sinn des Herrschens der Könige einbezogen. Dieses Ereignis hat die römische Tradition aufgehoben und ausschlaggebend ist jetzt allein der Wille und der Auftrag Gottes. Also ist auch hier in erster Linie nach der Rechtgläubigkeit des Königs zu fragen, und sie wird für die fränkischen Könige durch ein eigenes Kapitel erwiesen<sup>41</sup>. Der direkte Auftrag Gottes an den König zeigt sich übrigens in der Art, wie der etwas später von Paulinus von Aquileia abgefasste *Libellus* ihn als *rex et sacerdos* sieht<sup>42</sup>. Die oströmischen Kaiser, das kann man immer wieder aus den Darlegungen herauslesen, sind dagegen kaum noch als rechtgläubig anzusprechen. Aus diesen Vorstellungen heraus ist auch der Ausdruck *imperium christianum* geprägt worden, in einem gewissen Gegensatz zum *imperium Romanum* der oströmischen Kaiser. Deutlich klingt das aus den Worten, die

sermassen neben dem Priestertum und unabhängig von ihm dasteht (Vgl dazu auch ROSENSTOCK, Eugen, *Die Furt der Franken und das Schisma*, in Rosenstock-Wittig, *Das Alter der Kirche*, Bd. I (Berlin 1927), S. 486 ff. und TELLENBACH, Gerd, *Römischer und christlicher Reichsgedanke in der Liturgie des frühen Mittelalters*, Sitz. Ber. d. Heidelberger Akad. d. Wissensch., phil. hist. Kl. 25 (1934-35), S. 41). Aller Wahrscheinlichkeit nach zeigen diese Ideen neben ihrer Herkunft von Augustinus auch eine Beeinflussung durch Isidor von Sevilla (Hierfür grundlegend die Ausführungen von LÖWE, Heinz, *Von Theoderich d. Gr. zu Karl d. Gr.*, *Deutsch. Arch. f. Erf. d. Mittelalt* 9 (1951) und selbständig Darmstadt 1956, S. 364 ff. bzw. 21 ff.). Wenn der Untergang des weströmischen Reiches in den Einbrüchen der germanischen Stämme in das Reichsgebiet seine geistige Begründung in der gesamten Umwandlung des menschlichen Lebens durch das Erscheinen Christi auf Erden erhielt, der hier sein eigenes Reich begründete, dann musste notwendiger Weise die Person Konstantins d. Gr. in den Hintergrund treten, dann bedeutete die Verchristlichung des alten römischen Kaisertums durch ihn nichts mehr gegenüber der Reichsidee Christi, die in Wirklichkeit also ein neues Reich schuf. Hierdurch lässt sich Karls ablehnender Standpunkt gegenüber Rom verstehen, Von dem alten Glauben, das *Imperium Romanum* sei das letzte Reich vor dem Antichrist, ist bei Karl d. Gr. nichts mehr festzustellen, das alte Reich wird vielmehr überwunden durch die neue, auf Christus fundierende Reichsidee. Das ist gegenüber GOEZ, Werner, *Translatio Imperii*, Tübingen 1958, S. 70 festzuhalten. Die Reichsidee war unter Karl keine Endreichsidee.

41. LC I, 6.

42. MG Conc. II, Nr. 19 D. Vgl. das nähere darüber an anderer Stelle, dazu auch KANTOROWICZ, Ernst H., *Laudes regiae. A study in liturgical acclamation and mediaeval ruler*, University of California publications in history 33, Berkeley and Los Angeles 1946, S. 47 ff.

Alkuin in seinen Briefen an Karl zu gebrauchen pflegt, da er vom *orbis christiani imperii* spricht, *quod divina pietas tibi tuisque filiis commisit regendum atque gubernandum* <sup>43</sup>.

43. Zusammenstellung der Belege bei HELDMANN, *Kaisertum* 55, Anm. 3. Diese Ausdrucksweise ist zu konkret gegenüber der Deutung Heldmanns, als gehe es hier lediglich um einen kirchlichen Gedankeninhalt transzendentalen Charakters. Auf der andern Seite ist die Ansicht von GANSHOF, François L., *La révision de la bible par Alcuin*, Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance 9 (1947), S. 15 ff., *imperium* habe für die damaligen Menschen nur das *imperium Romanum* bedeuten können, nicht haltbar, da *imperium* bereits damals einfach im Sinne von *Herrschaft* gebräuchlich war. In diesem Sinne wird gerade bei Alkuin der Ausdruck gebraucht. Eine Auseinandersetzung hierzu hat schon OHR, Wilhelm, *Die Kaiserkrönung Karls d. Gr.*, Tübingen u. Leipzig 1904, S. 88 gegeben. Dadurch ist auch Ganshofs Schluss, der Herrscher des christlichen Reiches habe in der Vorstellungswelt der damaligen Zeit nur als Nachfolger eines Konstantin und Theodosius erscheinen können, hinfällig. Das Davidische Königtum ist etwas anderes als das römische und das byzantinische Kaisertum. In dieser Hinsicht sind die Formulierungen von LÖWE (DA 9, 379 ff.) im Prinzip richtig. Lediglich ergibt sich für seine Meinung, Karl habe die Gleichstellung mit Byzanz erstrebt, die Schwierigkeit, dass die Ablehnung des römischen Kaisertums durch Karl und die Begründung seines Herrschertums auf die Davidische Idee der direkten Beauftragung durch Gott, die Schlussfolgerung nach sich zieht, dass von einer Gleichstellung mit Byzanz, von Karl aus gesehen, nicht die Rede sein kann. Seine Bemühungen in dieser Richtung muss man mehr als eine Lösung der Probleme der politischen Praxis ansehen. ULLMANN (*Papal government* 102 ff.) drückt ähnliche Gedanken aus, obwohl er zu gleicher Zeit den fundamentalen Gegensatz zwischen Karls Reich und Ostrom heraushebt. Er stützt sich dabei auf seine Annahme, in den zeitgenössischen Quellen sei *res publica Romanorum* gleichzusetzen mit *res publica Christianorum* (S. 61 ff.), und vor allem sei zu Karls Zeiten *imperium Romanum* zu verstehen als *imperium christianum* in dem Sinne, dass dies *imperium* die Gemeinschaft der lateinischen Christen gegenüber den griechischen darstelle (S. 105 ff.). Insoweit diese Gleichsetzung von ihm auch für den Begriff *patricius Romanorum* gebraucht wird (S. 64 f.), ist sie auf jeden Fall abzulehnen, da der Titel nicht in Rom geprägt wurde, sondern auch in Byzanz gebräuchlich war (ENSSLIN, Wilhelm, *Gottkaiser und Kaiser von Gottes Gnaden* Sitz.-Ber. d. bayr. Akad. d. Wissensch. 1943, H. 6, S. 126 f.; GANSHOF, F. L. *Note sur les origines byzantines du titre « Patricius Romanorum »* in *Mélanges Henri Grégoire*, Annuaire de l'Inst. de philologie et d'histoire orientales et slaves, tome X, Bruxelles 1950; DANNENBAUER, Heinz, *Grundlagen der mittelalterlichen Welt*, Stuttgart 1958, S. 67). Die Auswechslung von *Romanus* in *Christianus* in den von den Franken übernommenen liturgischen Texten zeigt zunächst lediglich das Wachsen des christlichen Gemeinschaftsgefühls, für das die Völker und Nationen zurückzutreten beginnen, und erst später, deutlich seit dem Regierungsantritt Ludwigs d. Fr., greifen diese Ideen über vom religiösen auf das staatsrechtliche Vorstellungsgebiet. Wenn Karl nach seiner Kaiserkrönung eine Koexistenz der beiden Reiche anstrebt, so ist das eine Massnahme der politischen Praxis, die nichts über die Wertung aussagt. Die Übernahme byzantinischer Gebräuche durch Karl ist keine Nachahmung, sondern er nahm hier

Ergänzend zu den Ausführungen der *Libri Carolini* muss auch die Tatsache beachtet werden, dass Karl gleichzeitig dazu übergeht, die gesamte Korrespondenz mit den Päpsten sammeln zu lassen, denn in diesen Briefen war ja die Stimme der Kirche, die Stimme des Stellvertreters Petri zu diesen Fragen enthalten.

logisch das in Anspruch, was Byzanz bisher als von Gott eingesetztes Herrscheramt zur Legalisierung dieser Herrschaft verwandt hatte. Die These Ullmanns, als bedeute *imperium christianum* die Gemeinschaft der Christen römischen Glaubens und als seien *Europa*, *ecclesia* und Gemeinschaft der lateinischen Christen als gleichbedeutende Begriffe aufzufassen, würde einen Verzicht des Papsttums auf die Geltung seiner Würde gegenüber dem byzantinischen Reich bedeuten, was anzunehmen nicht möglich ist. GANSHOF hat seine Ansichten wiederholt in seinem Artikel *Over het idee van het keizerschap bij Lodewijk de Vrome tijdens het eerste deel van zijn regering* (Mededelingen van de koninklijke Vlaamse Acad. v. Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten v. Belgie, Kl. d. Lett. Jaargg. 15 (1953) Nr. 9, S. 3, wobei er zwar vermerkt, dass Fichtenau, Erdmann und Schramm hierüber anderer Meinung sind, ohne sich aber mit deren Argumenten auseinanderzusetzen. Ganshofs weitere Datierungen in diesem Zusammenhang beruhen auf irrtümlichen Voraussetzungen, so dass die Übergabe der von Alkuin verbesserten Bibel nicht bei der Kaiserkrönung in Rom geschehen ist. Zunächst ist die zeitliche Einordnung der beiden Briefe Alkuins an Gisela und Rotruda und Giselas an Alkuin (JAFFÉ VI, Nr. 136; MG *Epp.* IV, *Alc. epp.* Nr. 195, 196) nicht berechtigt, sie stehen vielmehr zeitlich in umgekehrter Reihenfolge. Ganshofs Annahme, dass Gisela und Rotrud, des Wartens müde, Alkuin an den versprochenen zweiten Teil seines Johannes-Kommentars gemahnt hätten, stimmt nicht. Die Worte: *postquam, venerande magister, aliquid de melliflua sanctae scripturae cognitione, vestra sagacitate exponente, hausimus, ardebat nobis, ut fatemur, de die in diem desiderium huius sacratissimae lectionis* beziehen sich nicht etwa auf den fertig gestellten ersten Teil des Johannes-Kommentars, denn es heisst an einer späteren Stelle des Briefes: *Aperi os tuum in sacratissimam, Spiritu sancto inspirante, beati Johannis evangelistae expositionem*. Es wird also überhaupt erst um diesen Kommentar gebeten, von einer Reklamation und einer Überdrüssigkeit des Wartens ist nirgends etwas zu finden. Ganshof hat den Satz: *quod modo magnam habentibus devotionem vestra longinquitas desiderio nostro satis absistit* missverstanden, weil er ihn aus dem Zusammenhang des Textes löste. *Longinquitas* bedeutet hier *Entfernung*, der Sinn der Stelle geht klar aus dem darauffolgenden Satz hervor: *Sed vestram, carissime doctor, deprecamur pietatem, ne nos litterarum tuarum solatio deseras*. Diese *solatio* nimmt Alkuin in seinem Brief auf: *Ad solatium vestrae hunc libellum direxi*. Der zweite Teil ist noch nicht fertig, weil des Königs Befehl zur Revision der Bibel ihm zu viel Zeit wegnimmt. Doch verspricht er, nach Gelegenheit der Zeit, also unabhängig von der Beendigung der Revisionsarbeit an der Bibel, ihn fertig zu stellen. Dieser zweite Teil wird mit einem Brief nach der Kaiserkrönung Karls an Gisela gesandt (JAFFÉ VI, Nr. 159; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 214). Dass dieser Brief vor dem 4. April 801 geschrieben sein müsste, wie Ganshof meint, weil darin nichts von der schweren Krankheit Alkuins nach Ostern gesagt wird, ist nicht zwingend. Es steht ja auch nichts in ihm von der Vollendung der Bibel-Revision, obwohl Alkuins eigens schreibt: *quanvis tardius implerem*

Hier konnte man lesen, wie die Päpste selbst die fränkischen Könige zu der Stellung erhoben hatten, die Karl jetzt beanspruchte. In zwei speziell an ihn und seinen Bruder Karlmann gerichteten Schreiben hatte Papst Paul I. in besonderer Schärfe diese Idee herausgestellt <sup>44</sup>. Die Schlusstolgerung aus dem Ganzen wurde dann auf der Frankfurter Synode des Jahres 794 gezogen.

Auf dieser Versammlung wurde das griechische Konzil als Pseudosynode abgelehnt, und man wandte sich dagegen, dass es von den Griechen nicht nur als siebente Synode, sondern auch als allgemeine bezeichnet worden war. Dieser griechischen Versammlung stand nun nach fränkischer Auffassung gegenüber die *synodus magna episcoporum Galliarum, Germanorum, Italarum in praesentia iamfati principis et missorum domni apostolici Adriani, quorum nomina haec sunt, Theofilactus et Stephanus episcopi*, wie es die Reichsannalen ausdrücken, während die sogen. Einhardsannalen von einem Konzil der Bischöfe aller Provinzen des Reichs im Beisein der Legaten der römischen Kirche als Stellvertretern des Papstes sprechen. In der öffentlichen Meinung des fränkischen Reiches stellt sich also die Frankfurter Versammlung als das Gegenstück der griechischen Synode dar. Auch das noch erhaltene Kapitular schreibt von der

*propter occupationes perplurimas*. Ganshofs Folgerung, dass vor der Absendung dieses Briefes die Revision der Bibel vollendet gewesen wäre, leuchtet also nicht ein. Es bleiben demnach einzig zur Datierung der Bibel-Revision die zwei Schreiben übrig, die von der Überreichung der neuen Bibel sprechen (JAFFÉ VI, Nr. 205, 206; MG Epp. IV, Alc. epp. Nr. 261, 262). Diese Überreichung braucht also *nicht* am Tage der Kaiserkrönung stattgefunden haben, ja, sie konnte es auch nicht. Als Alkuin im Frühjahr 800 an Gisela und Rotrud schrieb, war er noch mitten in der Arbeit, keine Andeutung, dass er demnächst das Werk werde beenden können und auch im zweiten Schreiben keine Erwähnung, dass es jetzt beendet sei, obwohl Anlass genug vorhanden gewesen wäre, davon zu sprechen. Schliesslich ist die von Fridugisus überreichte Bibel ein besonders ausgestattetes Werk gewesen, denn es sollte den andern Geschenken gleichwertig sein. Bis Weihnachten 800 konnte das nicht fertig sein. Die Überreichung geschah erst *nach* der Kaiserkrönung, und so erklären sich alle von Ganshof angeführten besonderen Ausdrücke des Briefes auf einfache Weise. Es bleibt somit bei der bereits von DÖLLINGER (*Münchener Hist. Jahrb.* 1865, S. 344 ff.) und RANKE (*Weltgeschichte* V, 2, 184, Anm. 1) ausgesprochenen Ablehnung dieser von Ganshof wieder aufgegriffenen älteren Ansicht.

44. *Cod. Carol.* ed. JAFFÉ, Nr. 33, 35.

unter apostolischer Autorität einberufenen Versammlung<sup>45</sup> aller Bischöfe und Priester des Frankenreiches<sup>46</sup>.

Die Herausstellung der Wichtigkeit dieser Synode nach aussen kann natürlich nur beabsichtigt haben, ihren Beschlüssen auch

45. *synodali concilio*.

46. MG Conc. II, Nr. 19 G. Die von BARION (ZRG 19, 149) erarbeitete Stellungnahme der *Libri Carolini* zum Begriff der universalen Synode, aus der er mit Recht schliesst, dass diese Schrift ein allgemeines Konzil über die Bilderfrage für überflüssig hielt (die Reichsannalen sprechen ja auch tatsächlich von der *synodus supervacua*), darf indes nicht ohne weiteres auf die Bedeutung der Frankfurter Synode für die damalige Zeit angewandt werden. Zu beachten ist eben der Umstand, dass trotz der Darlegungen der *Libri Carolini* Karl es für notwendig erachtete, auf einer Synode die Frage nochmals zu behandeln eben aus Gründen, die uns zwar unbekannt geblieben sind, vielleicht aber darin liegen, dass die *Libri Carolini*, wie Barion festgestellt hat, sich mehr gegen die Beschlüsse der Synode von Nikäa als gegen den universalen Anspruch, den sie als Synode erhob, wenden, oder sie liegen in der ablehnenden Haltung Papst Hadrians gegenüber den fränkischen Ideen. Diese Gründe hatten Karl doch offensichtlich überzeugt, dass es nicht überflüssig sei, den Fragenkomplex noch einmal eigens durch eine Synode zu entscheiden, was aber notwendig nach sich zog, dass er diese Synode als universal der Lehre nach betrachtete. Der Sinn der Auffassung der *Libri Carolini* liegt darin, dass nach der Festlegung alles Notwendigen in der Kirche durch die 6 allgemeinen Konzilien es jetzt nur noch darum gehen kann, ob eine Synode ihrer Lehre nach universal sein kann, d. h. es geht im praktischen Sinne darum, ob die griechische Synode die richtige Lehre besitzt oder die Frankfurter. Letztere galt demnach Karl als eine lokale Synode, weil es keine 7. allgemeine geben konnte, aber doch mit universal geltenden Beschlüssen. Dass sie aber deshalb nach Barions Worten *nur eines unter den vielen fränkischen Reichskonzilien* gewesen sei, leuchtet nicht ein, denn sie befasste sich mit einer Streitfrage, die von einer ausserfränkischen Synode in die gesamte Kirche hineingetragen worden war. Barions Gegenargument im Hinweis auf das Frankfurter Kapitular ist nicht stichhaltig, denn dieses Kapitular brauchte den Bilderstreit gar nicht besonders hervorzuheben, weil es um keine für das fränkische Gebiet wichtige Angelegenheit ging. Sein weiterer Hinweis, dass eine Verbreitung der Frankfurter Beschlüsse ausserhalb des Frankenreiches nicht bekannt geworden sei, trifft auf die Schwierigkeit, dass vor allem die Griechen kein Interesse daran besaßen, solche Beschlüsse, falls sie ihnen zugesandt wurden, aufzubewahren, und schliesslich auf die Tatsache, dass uns ja auch nicht die Akten der Frankfurter Synode erhalten sind. Im übrigen muss die Diskussion über den Begriff *universal* in LC IV, 28 sehr vorsichtig bewertet werden, da sie vornehmlich hypothetischer Natur ist. Man darf dabei nicht LC I, 6 übersehen, wo ganz klar betont wird, dass in strittigen Glaubensfragen die Meinung der römischen Kirche ausschlaggebend sei. Dadurch gewinnt die Erwähnung der Teilnahme päpstlicher Legaten eine entsprechende Bedeutung für die Frankfurter Synode. Der Hinweis BARIONS (ZRG 19, 164 ff.) auf die Nichterwähnung der Teilnahme päpstlicher Legaten in den fränkischen Briefen an die spanischen Bischöfe spricht nicht gegen den universalen Charakter der Frankfurter Synode, weil die Frage des Adoptianismus bereits durch die verschiedenen Stellungnahmen, die Karl in seinem

einen entsprechenden Nachdruck zu verleihen <sup>47</sup>. Dabei lag der Schwerpunkt auf der Frage der Bilderverehrung, denn der Adoptionismus bildete für die allgemeine Lage kein Problem und stellt sich viel eher im Lichte einer innerfränkischen Regelung mit den spanischen Bischöfen dar <sup>48</sup>. Für unsere Beurteilung der Zielsetzung dieser erneuten Behandlung der Bilderfrage, jetzt in einer öffentlichen kirchlichen Versammlung, erscheint wichtig der von Paulinus von Aquileia verfasste *Libellus* <sup>49</sup>, in dem dem König das Amt zugeteilt wird, die sichtbaren Feinde Christi zu bekämpfen, während gleichzeitig die Bischöfe für ihn mit geistlichen Waffen durch ihre Gebete gegen die unsichtbaren Feinde streiten. Zu beachten ist dabei, dass der *Libellus* ausdrücklich dazu auffordert, den König darum zu bitten, sein Amt in diesem Sinne zu gestalten.

Der gleiche Paulinus liess die Akten der von ihm geleiteten Synode von Cividale 796 mit der auf diesem politischen Programm aufgebauten neuen Gewaltenordnung einleiten. Hier wird eine Datierung nach der königlichen Herrschaft Iesu Christi gegeben, durch dessen Gnade und Verleihung Karl und Pippin, der König

Schreiben anführt (MG *Conc.* II, Nr. 19 F), geregelt ist und man in Frankfurt nicht eigentlich eine synodale Entscheidung zur Glaubensfrage trifft, sondern eine mehr intern-fränkische Massnahme gegen eine bereits feststehende Häresie. Barion hat zu wenig beachtet, dass die uns überlieferten Bischofsbriefe Stellungnahmen sind, die aus Beratungen der Bischöfe einzelner Reichsteile hervorgingen, zu denen man natürlich nicht die päpstlichen Legaten oder die Abgeordneten der englischen Kirche hinzuzog. Eine Teilnahme der englischen Bischöfe war nicht mehr nötig, da die englische Kirche bereits schriftlich feierlich ihre Ansicht zu der Bilderverehrung auf Karls Antrag hin bekundet hatte (Vgl. dazu HAUCK, KG II<sup>6</sup>, 336). Karl handelte also sowieso in ihrem Namen. Zusammen mit dem bereits oben Gesagten widerspricht das Barions Ansicht, Karl habe nicht im Namen des Abendlandes gehandelt. Dass nach Barions Ansicht der Ausdruck *apostolica auctoritate* im Kapitular zu unklar sein soll, ist nicht einzusehen. Wenn dagegen die *Reichsannalen* von der Zurückweisung der *Pseudosynodus Grecorum*, *quam falso septimam vocabant* schreiben und die sogen. *Einhardsannalen* berichten: *ut nec septima nec universalis haberetur dicereturque, quasi supervacua in totum ab omnibus abdicata est*, dann kann ein solcher Anspruch aus einer dementsprechenden universalen Auffassung der Frankfurter Synode heraus erklärt werden.

47. Vgl. die Zusammenstellung derjenigen Forscher, die annahmen, Karl habe die Frankfurter Synode als allgemeines Konzil aufgefasst, bei BARION, ZRG 19, 142 ff.

48. Vgl. dazu auch BARION, ZRG 19, 145 f.

49. MG *Conc.* II, Nr. 19 D.



Italiens, ihre Herrschaft ausüben<sup>50</sup>. Diese Idee ist nicht neu. Sie wurde von Hadrian I. in zwei seiner Urkunden aus den Jahren 781 und 782 bereits gebraucht, lediglich mit dem Unterschied, dass in dieser Datierung der Papst die Stellung einnimmt, die Paulinus dem fränkischen König und seinem Sohne gibt<sup>51</sup>. Die Grundzüge dieser Auffassung finden wir auch bei Theodulf von Orléans in seinem zum Jahre 800 datierten Gedicht an den König. Da Petrus, so ist dort zu lesen, den Papst aus allen Gefahren retten konnte, beauftragte er doch an seiner Stelle dazu den fränkischen König. Petrus gab dem Papst sein persönliches Wohlergehen zurück, das Amt aber restituierte er ihm durch den König. Die Gewaltenteilung liegt darin, dass dem Papst die Schlüssel des Himmels anvertraut sind, dem König indes eigene Schlüssel übertragen wurden, so dass der König Kirche, Klerus und Volk lenkt, während der Papst ihn zu den himmlischen Chören geleitet<sup>52</sup>. In diesem Sinne sind dann auch Theodulfs Worte *per te pontifices iura sacrata tenent* zu verstehen<sup>53</sup>.

Danach ist also der fränkische König Herrscher im sichtbaren Reich, dessen unsichtbarer König Christus ist. Natürlicherweise wird er also in diesem Sinne zum *vicarius Christi*, besser vielleicht noch zum *vicarius Dei*, wie es der Priester Cathuulf in seinem Brief an Karl ausdrückte<sup>54</sup>. Die damalige Zeit unterscheidet nämlich trotz dieser starken Erhebung des Königs scharf in seiner Stellung und der des Papstes, und es ist irreführend, wenn in unserer Zeit aus den damaligen Quellen auch eine Stellvertreterschaft Petri für den König herausgelesen wurde<sup>55</sup>. Der

50. MG Conc. II, Nr. 21.

51. Vgl. zu den Urkunden SCHRAMM, HZ 172, 476 f., vor allem aber DÉER, Josef, *Die Vorrechte des Kaisers in Rom (772-800)*, Schweizer Beiträge z. allgem. Gesch. 15 (1957), S. 8 ff.

52. THEODULF, *carm.* XXXII, v. 25-34.

53. *carm.* XXXII, v. 8. Die Stellung von Papst und König erscheint hier gleichwertig nebeneinander mit der leichten Schattierung, dass es dem Papst nicht möglich ist, auf Erden sein Amt ohne Macht und Hilfe des Königs auszuüben, eine Macht, die der König unabhängig vom Papst erhalten hat.

54. JAFFÉ IV, *epp. Carol.* Nr. 1.

55. So HAUCK, KG II<sup>4</sup>, 121 ff. und ihm folgend HELBIG, Herbert, *Fideles Dei et regis*, Arch. f. Kulturgesch. 33 (1951), S. 287 f. Die von KAMPERS, F., *Rex et sacerdos*, Hist. Jahrbuch 45 (1925), S. 499 gebrauchte Zitierweise ist unzulässig, da er durch Nichtbeachtung der Interpunktation die Gedankengänge Theodulfs auseinanderreißt.

Irrtum begann wohl bei Hauck, nach dessen Meinung Theodulf den König und nicht den Papst als Stellvertreter Petri bezeichnet habe. In den von ihm angeführten Worten *Caeli habet hic claves, proprias te iussit habere* ist aber das *hic* auf den Papst zu beziehen und nicht, wie Hauck das tat, auf Petrus. Danach verteilt also Petrus — zu ergänzen ist: als Stellvertreter Christi — die Schlüssel. Dem König gibt er die für die kirchlichen Angelegenheiten, die hier allgemein für die Angelegenheiten dieser Welt stehen, der Papst erhält die Schlüssel für die himmlischen Angelegenheiten. So muss auch der Vers *Hic te caelicolas ducet ad usque choro*s verstanden werden, dass nämlich der Papst in seinem Amt den König zur himmlischen Seligkeit geleitet. Daraus hat die spätere karolingische Zeit ein Überwiegen des priesterlich-päpstlichen Amtes über das königliche abgeleitet<sup>56</sup>.

Wir dürfen uns dabei nicht von dem späteren Anspruch des Papsttums auf eine Mittlerstellung bei dieser Gewaltenübertragung beirren lassen, die für diese Zeit noch unbekannt war. Das bedeutet aber andererseits wiederum nicht eine Trennung von kirchlich und staatlich, die man z.B. in Cathuulfs Brief zu finden glaubte<sup>57</sup>. Zwar stellt er den Bischof in gewisser Hinsicht an die zweite Stelle, weil er nur der Vertreter Christi sei, eine Ausdrucksweise, die etwas dunkel ist, doch sagt er gleich anschließend mit Bezug auf König und Bischöfe: *ergo considerate inter vos, diligenter legem Dei constituere super populum Dei*. In der Gesetzgebung, und darum dreht sich in der Hauptsache der ganze Brief, erscheint Staatliches und Kirchliches keineswegs getrennt, und es ist sogar aus den Bruchstücken der nicht mehr vollständig leserlichen Stellen zu vermuten, dass für gewisse

56. Wahrscheinlich sind HAUCK und HELBIG durch vers 25-28 des Gedichtes Theodulfs zu ihrer Anschauung gelangt. Diese Stelle bezieht sich aber lediglich auf den Auftrag Petri an den König, an seiner Stelle den bedrohten Papst Leo III. in seinem Amt zu retten und kann niemals eine Stellvertreterschaft Petri im allgemeinen Sinne bedeuten.

57. Cathuulf hatte ein gewisses Gefühl dafür, dass das Kirchliche und das Staatliche selbständige Gebiete sind (HAUCK, KG II<sup>o</sup>, 121). Allgemein gesehen, sind aus solchen Auffassungen eine Reihe irrtümlicher Meinungen unserer Zeit über die Herrschergewalt Karls entsprungen. Wenn z. B. KAMPERS (*HJb* 45, 499) meinte, die Umgebung Karls habe versucht, seine Herrschergewalt über die Sphäre des Weltlichen hinaus zu erhöhen, so liegt darin eine Verkenntung der damaligen Auffassung, die das Amt des Königs nicht in der Welt sondern in der Kirche sah. Zu Cathuulf vgl. auch EWIG, *Vorträge* III, 53.

Gebiete eine Vorrangstellung der Kirche gefordert wurde<sup>58</sup>. Lediglich die ausführende Gewalt lag ausschliesslich beim König, und darin ist wohl die untergeordnete Stellung der Bischöfe begründet, weil der König als Ausführender unmittelbar Gottes Willen zur Geltung bringt, dem sich alles unterzuordnen hat. Daraus kennzeichnet sich der Ausdruck *fideles Dei et regis* für die fränkische Zeit als ein Charakteristikum des neuen Gottesreiches im Augustinischen Geiste<sup>59</sup>.

Das gleiche Programm entwickelt nun Karl in der bereits erwähnten berühmten Ordnung der Gewalten im Brief an Leo III., in der dem König die *militia* zufällt, während des Papstes *intercessio* Gottes Segen auf diese *militia* herabfleht<sup>60</sup>. Dieses neue politische Programm erscheint dabei in einer ganz allgemeinen Gültigkeit, denn die Aufgabe des Königs erstreckt sich, wie er schreibt, auf das gesamte christliche Volk. Man könnte also darin — und dies ist mitunter auch geschehen — einen Anspruch auf das Amt des Kaisers sehen, das ist aber letzten Endes nicht damit gemeint<sup>61</sup>. Karls Aufgabe erscheint hier vielmehr in einem

58. Vgl. vor allem : *Canones namque mandant*.

59. Vgl. dazu BEUMANN, HZ 185, 545. Die Deutung HELBIGS (AfK 33, 288), die Christgläubigen würden in das alte Verhältnis der Fidelität zum König treten, wie dieser zum hl. Petrus gestanden hatte, scheint mir daher nicht den Kern der Sache zu treffen. Offensichtlich ausgehend von der Meinung HALLERS (*Die Karolinger und das Papsttum*, Hist. Zeitschr. 108 (1912), S. 66 ff.), Pippin habe dem hl. Petrus Treue im Sinne des fränkischen Untertaneneides geschworen, besitzt diese Ansicht einerseits die Schwächen der Beweisführung Hallers selbst und beachtet andererseits zu wenig die Weiterentwicklung der allgemeinen Reichsauffassung, wie sie sich mit Pippin vollzogen hat. Hallers Irrtum lag vor allem darin, von gleichklingenden Worten im Quellentext auch auf absolute Gleichheit der Vorgänge zu schliessen, ein Irrtum, der sich inzwischen für die damalige Zeit auch auf andern Gebieten gezeigt hat. Es gibt keinen Grund, der uns zwingen würde, davon abzugehen, die von Pippin dem hl. Petrus gelobte *fidelitas* bedeute nur *treue Gesinnung*. Doppeldeutige Wörter wurden auch damals in ihrer doppelten Bedeutung angewandt.

60. Hierhin gehört auch das *arma es pontificum* bei THEODULF, wie auch dessen weitere Formulierung : *Tu regis eius (ecclesiae) opes, clerum populumque gubernas, Hic te caelicolas ducet ad usque choros* (carm. XXXII, v. 7 und 33 f.). *Hic* bezieht sich hier streng genommen zwar auf Petrus, im übertragenen Sinne aber auch auf den Papst als dessen Stellvertreter.

61. Die neuerdings geäusserte Ansicht, Karl habe auf Bitten Hadrians einmal in Rom die Kaisertracht getragen (SCHRAMM, HZ 172, 471 ff.) basiert auf der durch EINHARD berichteten Tatsache, Karl sei Hadrian und Leo zuliebe je einmal in *longa tunica et clamide amictus* und *calceis quoque Romano more formatis* in der Öffentlichkeit erschienen (cap. 23), ist jedoch zweifelhaft. Wenn Einhard's

durchaus auf Gottes Reich ausgerichteten Sinne, der sich schwer mit der Stellung des römischen Kaisers in seinem Imperium vereinen lässt. Allerdings muss diese seine Aufgabe als eine Konkurrenz bzw. ein Ersatz des byzantinischen Kaisertums aufgefasst werden, nämlich eine Erneuerung der Welt durch die Davidische Idee des Königtums, wie sie bei Augustinus zu finden ist <sup>62</sup>.

Das Davidische Königtum sollte über Rom hinaus noch in einen grösseren, allerdings nur ihm eigenen Rahmen hineinwachsen. Diese Ideenwelt liegt in der eigenartigen Verknüpfung der Quellenberichte über die Ereignisse in Rom ausgedrückt. Im Jahre 799 erschien nämlich ein vom Patriarchen von Jerusalem geschickter Mönch am fränkischen Hofe, der den Segen des Patriarchen und einige Reliquien vom Grabe des Herrn brachte <sup>63</sup>. Mit diesem Mönch sandte der König den Priester Zacharias nach Jerusalem, um dort seine Geschenke zu überbringen. Mit besonderer Ausführlichkeit wird dann geschildert, wie am gleichen Tage, da Papst Leo den Reinigungseid leistete, Zacharias auf der Rückreise nach Rom kam, in Begleitung von zwei vom Patriarchen gesandten Mönchen, die dem König *benedictionis causa* die Schlüssel zum Grabe des Herrn,

Bericht in seiner Gesamtheit betrachtet wird, so ergibt sich daraus einfach, dass es mitunter als modische Sitte galt, sich ausländische Tracht anzulegen, dass Karl aber diese Mode mit Ausnahme der beiden angegebenen Gelegenheiten ablehnte. Schramm gibt zu, dass wir die Besonderheit der römischen Tracht nicht kennen, schliesst aber doch aus der Tatsache, dass von einer besonderen römischen Fussbekleidung nichts überliefert ist, die *calcei Romano more formati* im Text Einhards müssten die roten Stiefel des Basileus bedeuten so dass Karl den Römern als Kaiser erschienen sei. Ebenso anfechtbar klingt die weitere Folgerung aus den Berichten des THEOPHANES von dem Überwerfen des kaiserlichen Gewandes durch den Papst und der *northern Annalen*, der Papst habe Karl mit dem Purpur bekleidet, Karl habe also in Kaisertracht die Kirche betreten oder sei bei der Krönung in kaiserliche Gewänder gehüllt worden (SCHRAMM, HZ 172, 486 f.). Wir müssten nämlich demnach annehmen, alle Hauptquellen zur Kaiserkrönung, fränkische wie römische, hätten einen solch wichtigen Umstand verschwiegen, statt in den Worten des Theophanes und der *northern Annalen* eine andere, etwas ausgeschmückte Redensart für die Erhebung zum Kaiser zu sehen.

62. Im übrigen findet sich bei SCHRAMM (HZ 172, 474) eine Zusammenstellung von Hinweisen, inwiefern Karl eine ähnlich geartete Stellung wie die oströmischen Kaiser erstrebte, doch sieht Schramm trotz seines Hinweises auf David nicht scharf genug das Wesentliche in Karls Idee im Vergleich zur Kaiseridee.

63. *Ann. regni Franc.* 799, 800.

sowie zu den hl. Stätten auf Golgatha und auch die Schlüssel der Stadt Jerusalem und des Berges Sion mit der Fahne überreichten <sup>64</sup>.

Hier soll doch wohl eine Ehrung demonstriert werden, die höher steht, als die des hl. Petrus, hier ergibt sich wiederum die Anknüpfung an das Davidische Königtum als Versinnbildlichung des Königtums Gottes <sup>65</sup>. Sicherlich handelt es sich dabei nicht etwa um Weltherrschaftspläne Karls, aber es liegt in diesen Ereignissen die religiös geartete Amtsauffassung seines Königtums ausgedrückt, das eine Schutzpflicht für alle Christen auf dem ganzen Erdkreis besitzt <sup>66</sup>. So hat es auch Einhard überliefert mit seinem Hinweis, der König habe die Freundschaft der Könige jenseits des Meeres gesucht, um auf diesem Wege den Christen jener Gegenden helfen zu können, und er habe auch nach Syrien, Aegypten, Afrika, Jerusalem, Alexandria und Karthago Geld geschickt, um arme Christen zu unterstützen <sup>67</sup>. Dass er dabei die *gratuita liberalitas* mit dem Zusatz *quam Graeci eleemosynam vocant* erklärt, unterstreicht die Bedeutung dieses Aktes, der die Übernahme von königlichen Pflichten darstellt, die bisher anderen zugefallen waren.

64. ERDMANN, Carl, *Kaiserliche und päpstliche Fahnen im hohen Mittelalter*, Quellen u. Forsch. aus italien. Arch. u. Biblioth. 25 (1933/34), S. 10, Anm. 1 will in dem *vexillum* nur eine Fahne schlechthin sehen. Die besondere Fassung des Textes dürfte dies aber ausschliessen, denn es heisst: *claves etiam civitatis et montis cum vexillo*. Bei einer beliebigen Fahne wäre das Wort *vexillum* etwa mit einem *et* koordiniert worden, oder bei Aufrechterhaltung der Verbindung *cum* wäre das *vexillum* näher charakterisiert worden. In der vorliegenden Fassung muss *vexillum* aber auf die Stadt bezogen werden. HELDMANN (*Kaisertum* 107 f.) hat schon auf das Besondere dieses Zusammentreffens hingewiesen, ohne aber den Tatsachen eine weitere Bedeutung beizumessen. Dass den Zeitgenossen diese Gesandtschaft besonders auffiel, ergibt sich aus dem Brief, den Alkuin an Gisela und Rotrud richtete (JAFFÉ VI, Nr. 159; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 214). Daraus ist zu ersehen, dass die beiden ihm über die Ereignisse in Rom folgende drei Punkte berichtet hatten: die Erhebung Karls zum Kaiser, das Wohlergehen des Papstes und die Ankunft der Gesandtschaft von Jerusalem. Über die weiteren Beziehungen Karls zum hl. Lande vgl. ABEL-SIMSON, *Jbb* II, 370 ff.; KLEINCLAUSZ, Arthur, *Charlemagne*, Paris 1934, S. 340 ff.

65. KANTOROWICZ (*Laudes* 63) spricht mit Bezug auf die Ideengestaltung von Karls Kaisertum von einer Auseinandersetzung zwischen Rom und Jerusalem.

66. So auch ausgedrückt in Bild und Inschrift von Karls erster Kaisermünze. Vgl. dazu *Von den Steinen*, Wolfram, *Karolingische Kulturfragen*, Die Welt als Gesch. 10 (1950), S. 162.

67. *Vita KM* cap. 27.

Offensichtlich hat Karl mit diesem Programm Anklang bei Leo III. gefunden. Der Papst hat schon gleich nach seiner Wahl mit der Entsendung der Schlüssel zum Grabe des Apostelfürsten und dem Banner der Stadt Rom die Absicht zu erkennen gegeben, weitergehende Folgerungen aus dem bisherigen Verhältnis des päpstlichen Stuhles zum fränkischen König zu ziehen<sup>68</sup>. Insbesondere deutet wohl die Übersendung der Fahne auf eine politisch geartete Demonstration, die zwar nicht als eine Investitur aufzufassen ist, aber doch irgendwie die herrscherliche Stellung Karls unterstreicht<sup>69</sup>. Die Bitte des Papstes um Entsendung eines Bevollmächtigten zur Teilnahme an der Eidesablegung des römischen Volkes scheint zwar eher auf den dem Papst zu leistenden Eid sich zu beziehen und nicht auf Karl<sup>70</sup>, aber auch so haftete an der Teilnahme eines fränkischen Gesandten an diesem Akte in jedem Falle eine politische Bedeutung. Leo ist auf diesem einmal eingeschlagenen Wege in der Folgezeit konsequent weitergegangen.

Hierhin gehört auch das vieldiskutierte Mosaik aus dem Lateran, das er in diesen Jahren herstellen liess. Es zeigt ähnliche Gedankengänge<sup>71</sup>. In der Mitte sehen wir Christus, wie er Abschied von seinen Jüngern nimmt. Auf der linken Seite verleiht er Schlüssel und Fahne, auf der rechten Seite erteilt Petrus das Pallium und eine Fahne. Christus zu Füßen knien zwei Gestalten,

68. Vgl. dazu LÖWE, Heinz, *Die karolingische Reichsgründung und der Südosten*, Forsch. z. Kirchen- u. Geistesgesch. XIII (1937), S. 76 ff.

69. Vgl. dazu FUSTEL DE COULANGES, *Histoire des Institutions politiques de l'ancienne France* VI, 308 f.; HARTMANN, *Gesch. Ital.* II, 2, 331 ff.; SCHUBERT, *Christl. Kirche* 352; ERDMANN, *Qu. u. F.* 25, 13 ff.; SCHRAMM, *HZ* 172, 468 ff. Die Einwände von DÉER (*Beitr.* 15, 18 ff.) verbieten zwar die Anwendung germanischer Vorstellungen auf diesen Akt, sie widerlegen aber nicht in vollem Masse die bisherige Vorstellung. Auch als reine *Ehrenbezeugung* unterstreicht diese Geste doch die politische Stellung Karls, zumindest in seiner Eigenschaft als Patrizius. Der Hinweis Déers auf die Sendung des Patriarchen von Jerusalem ergibt übrigens keine volle Parallelität, denn ausser den Schlüsseln zum Grabe des Herrn werden Karl hierbei ausdrücklich auch die Schlüssel der Stadt übersandt. Das eine dürfte, wie bei den Schlüsseln zum Grabe des hl. Petrus, auf die Schutzpflicht gegenüber der Kirche deuten, während das andere einen weiteren Sinn besitzt.

70. Neben FUSTEL DE COULANGES (*Institutions* VI, 309, Anm. 1) neigt auch CASPAR (*Papsttum* 117, Anm. 4) zu dieser Meinung.

71. Vgl. zum folgenden auch *Von den Steinen, Wolfram, Der Kosmos des Mittelalters*, Bern und München 1959, S. 362.

die man eher symbolisch als real auffassen muss. Die Schlüssel verleiht Christus selbstverständlich an Petrus, der hier symbolisch für alle Päpste steht <sup>72</sup>. Die Fahne wird einem Herrscher verliehen, den man als Konstantin d. Gr. gedeutet hat, wobei aber diese Figur gewiss symbolisch für das gesamte Königtum Christi auf Erden steht. Denn wir finden hier in klarer Weise die Ideenwelt der damaligen Zeit ausgedrückt: solange Christus auf Erden weilte, war er zugleich *rex et sacerdos*, bei seinem Scheiden von der Erde wurden diese beiden Ämter getrennt. Es handelt sich demnach um eine Wiedergabe der Wiederherstellung der Gewaltenordnung, wie sie durch das Erscheinen Christi auf Erden vollzogen worden war. Die Figuren zu Füßen Christi sind demnach seine *vicarii* auf Erden in dem Sinne, wie auch das Amt Karls als das eines *vicarius Christi* aufgefasst wurde.

Auf der rechten Seite des Bildes sehen wir den hl. Petrus, der an Papst Leo III. das Pallium und Karl d. Gr. eine Fahne verleiht. Das symbolisiert wohl die Stellung Petri als Stellvertreters Christi auf Erden, unter gleichzeitiger Bezugsetzung auf die damalige Zeit. Es ist die *intercessio* zwischen Himmel und Erde, die uns aus den Quellen dieser Epoche so vielfach entgegentritt, die mit der links dargestellten Gewaltenordnung direkt nichts zu tun hat. Deshalb überreicht Petrus an Leo ein Pallium, das Sinnbild der rechtlichen Gewalt innerhalb der kirchlichen Ordnung, und an Karl d. Gr. eine Fahne, die sehr wohl ein Sinnbild des vom König in seinem Schreiben an Leo gebrauchten Ausdrucks *militia* sein könnte <sup>73</sup>.

So können wir in dieser Darstellung im Lateran eine Versinnbildlichung der neuen Weltordnung sehen, wie sie am fränkischen Hofe als eine durch Christus erfolgte Wiederherstellung der von Gott gewollten Ordnung gegenüber den Abirrungen des byzantinischen Hofes aufgefasst worden war. Leo blieb weiterhin auf dieser neuen Linie handeln. Zwar darf man in der Tatsache, dass er sich nach dem römischen Aufstand hilfesuchend an Karl

72. Es ist unmöglich, in dieser Abbildung Papst Sylvester zu sehen, denn wie könnte er hier eine bedeutendere Stellung einnehmen als Leo III., da er doch nur ein Papst gewesen war wie er.

73. Die Darstellung erinnert an Karls in diesem Brief gebrauchten Satz: *quatenus, apostolicae sanctitatis vestrae divina gratia advocata precibus, me ubique apostolica benedictio defendatur.*

wandte, keinen unbedingten Beweis für die Anerkennung der Bedeutung des Davidischen Königtums sehen, wohl aber ergibt sich das aus dem Empfang Karls vor Rom, der dem Zeremoniell eines Kaiserempfangs gleich <sup>74</sup>. Leo erkennt also Karls Machtstellung an, bevor er ihn zum Kaiser krönt, ein Umstand, der bisher vielleicht zu wenig für die Bedeutung der fränkischen Königsidee beachtet wurde, und der geeignet ist, die Vorgänge am Weihnachtstage in ein entsprechendes Licht zu setzen.

Kehren wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurück, so ergibt sich die Tatsache, dass bis zum Ausbruch der römischen Empörung der fränkische Hof dem Papst nicht misstrauisch gegenüberstand, dass vielmehr der König glaubte, sein neues politisches Programm mit ihm zusammen aufbauen und durchführen zu können <sup>75</sup>. In solcher Stimmung also erhielt der fränkische Hof die Nachricht über den römischen Aufstand. Zeitlich als erster spricht Alkuin von den Ereignissen in einem Brief an Arn, der in den Mai 799 datiert wird <sup>76</sup>. Er tut es aber in so allgemeinen Ausdrücken, dass man annehmen muss, ihm seien zu diesem Zeitpunkt noch nicht alle Einzelheiten bekannt gewesen. Da er auch keine Anspielung auf das persönliche Schicksal des Papstes und dessen wunderbare Rettung macht, liegt die Vermutung nahe, dass auch hiervon noch nichts berichtet worden war.

Alkuin erhielt dann vom König eine offizielle Mitteilung <sup>77</sup>.

74. DÉER, *Beiträge* 15, 42 ff.; BEUMANN, HZ 185, 537. Allerdings bedeutet das noch nicht, dass Karl das römische Kaisertum erwerben wollte, sondern es zeigt lediglich, dass sein Davidisches Königtum von Leo im Sinne der Rangordnung Alkuins anerkannt wurde.

75. HELDMANNs Zweifel (*Kaisertum* 81) an der Meinungsäußerung Alkuins gegenüber Arn (JAFFÉ, VI, Nr. 108; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 159) ist nicht berechtigt. Was Alkuin in den bereits von uns angeführten Stellen über den Papst sagt, deutet auf mehr als allgemein gehaltene Mitteilungen Arns, und es ist nicht möglich, einen Zweifel an der ehrlichen Überzeugung von Alkuins guter Meinung über den Papst auf seine Worte zu begründen: *multo me gaudio refocilatum fore fateor, quod pater ecclesiarum pro animo et fidei absque dolo Deo servire satagit*. Danach waren bei Alkuin lediglich vor Arns Brief einige Zweifel aufgetauchen. Vgl. dazu auch Ohr, *Wilhelm, Zwei Fragen zur älteren Papstgeschichte*, Zeitschr. f. Kirchengesch. 24 (1903), S. 329.

76. JAFFÉ VI, Nr. 113; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 173.

77. Zu erschliessen aus Alkuins Brief an Karl, JAFFÉ VI, Nr. 118; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 177.



Was dieser schrieb, wird wohl auf dem Bericht seiner Bevollmächtigten in Italien beruht haben. Er hat dabei Alkuin offensichtlich um seine Meinung gefragt. Dieser geht sehr vorsichtig zu Werk, überschwenglichen Dank und überschwengliches Lob, die er zunächst dem König spendet, ehe er zur Hauptsache schreitet, dürften darauf hindeuten, dass er bezüglich der zu ergreifenden Massnahmen nicht einer Meinung mit ihm war.

Da der König sich veranlasst fühlt, in Rom einzugreifen, mahnt ihn Alkuin zu weiser Bedächtigkeit: *ut prudentissimo consilio sapientiae, vobis a Deo datae, temperata consideratione corrigantur, quae corrigenda sunt, et conserventur, quae conservanda sunt*. Anscheinend sind ihm Karls Pläne etwas zu radikal, denn er weist ihn ausdrücklich darauf hin, dass sich in der Rettung des Papstes aus der Verfolgung ja schon der Wille Gottes in bestimmter Richtung zeige <sup>78</sup>. Ein weiterer Punkt der Anfrage bezieht sich auf den Plan des Königs, selbst nach Rom zu gehen. Aus Alkuins Antwort kann geschlossen werden, dass Karl geneigt war, diese Reise auszuführen, Sicher war er nur deshalb nicht, weil die Sachsenfrage noch nicht geregelt war. Alkuin ist seinerseits gegen eine Romfahrt <sup>79</sup>, deshalb spricht er von jenem

78. Möglicherweise war von der wunderbaren Heilung noch nichts bekannt, weil Alkuin nichts darüber schreibt, denn die Wendungen seines Briefes beziehen sich nur auf die Errettung aus der Gewalt der Feinde. Im übrigen weist das Gedicht *Karolus Magnus et Leo papa* (MG Poet. lat. I) eine merkwürdige Parallele zu diesem Gedankengang Alkuins auf, indem auch es die wunderbare Rettung des Papstes als Fingerzeig für Gottes Willen in dieser Angelegenheit wertet. Vgl. BEUMANN HZ 185, 519.

79. HELDMANN (*Kaisertum* 88 ff.) glaubt, Alkuin habe zur Romfahrt gedrängt. Er stützt seine Ansicht auf die Datierung eines anderen Alkuin-Briefes, JAFFÉ VI, Nr. 114; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 174, vor diesen, ohne sie weiter zu belegen. Es ist aber ausgeschlossen, dass ein so vorsichtig und andeutend gehaltener Brief wie Nr. 177 nach einem sich so weitgehend in Einzelheiten ergebenden Brief wie Nr. 174 geschrieben wurde. Gerade der Inhalt von Nr. 174 setzt voraus, dass sich die Lage der Dinge für den fränkischen Hof inzwischen geklärt hatte, was für Nr. 177 noch lange nicht der Fall ist. Ich verweise auch noch auf die weiteren Ausführungen dieser Abhandlung. GANSHOF (*Bibliothèque* 9, 17) meint, Alkuin habe in den Briefen JAFFÉ VI, Nr. 118, 119, MG Epp. IV, Alc. epp. Nr. 177, 178 Karls Anwesenheit in Rom als *indispensable* hingestellt. Nirgends ist indes von so etwas die Rede, Alkuin spricht von Karls Romfahrt als von etwas, das er hinnimmt. Ganshofs weiterer Schluss, Alkuin habe im Frühjahr 800 Karl bei dessen Besuch in Tours zur Romfahrt und Übernahme des Kaisertums beredet, ist eine Annahme, die sich nur auf die Tatsache dieses Besuches stützen kann, nachdem die Argumente, die Kleinclausz ehemals für diese Meinung vorbrachte, durch OER (*Kaiserkrönung* 91 ff.) bereits widerlegt wurden.

langen und mühsamen Weg und weist seine eigene Teilnahme wegen seiner körperlichen Schwäche weit zurück. Mehr noch glaubt er eine vorherige Regelung der Sachsenfrage nötig.

Der König hat sich wohl nicht allein durch Alkuins Brief davon überzeugen lassen, dass er sich zunächst den sächsischen Angelegenheiten widmen müsse. Zu gleicher Zeit fiel bei ihm eine Vorentscheidung über die römischen Fragen, indem er den Papst an seinen Hof geleiten liess, worin aber ausserdem, wie schon berührt, eine bedeutungsvolle Stellungnahme lag, denn eine Quelle berichtet uns ausdrücklich: *Cuius rei nuntium cum rex accepisset, ipsum quidem ut vicarium sancti Petri et Romanum pontificem cum summo honore ad se praecepit adduci*<sup>80</sup>. Was also Alkuin andeutend gefordert hatte, wird hier ausgeführt: Karl stellt sich auf die Seite des Papstes, Leo wird in seiner vollen Würde am Hofe empfangen.

Für Alkuin ist seine Stellungnahme erklärlich, ihn hatte ja der Brief Arns vom November 798 davon überzeugt, dass die Intrigen gegen den Papst unrecht seien. Der König hat anfangs wohl etwas in seiner Stellungnahme geschwankt. Die Ankunft des Papstes brachte ihm dann weitere Einzelheiten über die Vorgänge in Rom, die ihn zu einer neuen Rückfrage bei Alkuin veranlassten<sup>81</sup>. Dieser spricht in seiner Antwort zum ersten Mal von der *mirabilis sanitas* des Papstes. Man darf indes darunter nicht den eigentlichen Wunderbericht sehen, sondern es geht um die Version der Vorgänge in der Form, wie sie auch der Papst bei seiner späteren Eidesleistung gebraucht. Indem nämlich Alkuin schreibt: *qui impias confescuit manus a pravo voluntatis effectu; volentes caecatis mentibus lumen suum extinguere et se ipsos impio consilio proprio privare capite*, entspricht das dem *me debilitare voluerunt* der päpstlichen Worte. Wunderbar ist also hier lediglich die Errettung des Papstes vor der Absicht seiner Feinde, die ihn blenden wollten<sup>82</sup>.

80. *Ann. qu. d. Einh.* 799. Vgl. ausserdem zu der Restitution die Quellenzusammenstellung bei ABEL-SIMSON, *Jbb* II, 185 ff.

81. JAFFÉ VI, Nr. 119; *MG Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 178. Beweis für die zeitliche Abfassung des Briefes bei JAFFÉ VI, 484, Anm. 2 und 485, Anm. 5.

82. Damit fällt die Annahme HAUCKS (*KG* II<sup>6</sup>, 102), *mirabilis sanitas* sei eine ironische Bemerkung Karls, die Alkuin durch eine anschliessende moralische Ermahnung zurückweise.

Karls Anfrage bei Alkuin scheint darauf hinausgegangen zu sein, ob man diese Errettung wirklich als ein Wunder bezeichnen könne, das Gott an Leo gewirkt habe, denn Alkuin antwortet eifrig: *deceat enim omnem populum christianum in hac clementia divinae protectionis gaudere et laudare nomen sanctum Dei*. Nicht unwichtig wäre es natürlich zu wissen, ob erst diese Verkündigung der wunderbaren Errettung des Papstes vor den Absichten seiner Feinde schuld ist an der Erzählung, er sei geblendet und verstümmelt und anschliessend durch ein Wunder geheilt worden. Aber hier lassen uns die Quellen im Stich. Angesichts der klaren Formulierung bei Alkuin ist es überraschend, dass Reichsannalen und sogen. Einhardsannalen von einer vollzogenen Blindung und Verstümmelung berichten, aber vielleicht noch überraschender ist es, dass sie von der wunderbaren Heilung nichts erwähnen.

Im übrigen hat Karl in diesem Brief nochmals die gleichen Fragen gestellt wie im vorhergehenden, wahrscheinlich unter Beachtung neuer Gesichtspunkte. Es geht dabei nochmals um die Massnahmen, die der König in Rom ergreifen soll. Da Alkuin hierauf etwas präziser antwortet, scheinen am fränkischen Hofe gewisse Vorentscheidungen gefallen zu sein. Die wichtigste lautete dahin, dass der Papst wieder in sein Amt eingesetzt werden sollte, wobei lediglich fraglich blieb, auf welche Weise seine Amtsausübung in Rom zu sichern sei<sup>83</sup>. Dabei ging es vor allem um die notwendige Wiederherstellung der öffentlichen Ordnung in der Stadt<sup>84</sup>.

Als Aufgabe des Königs deutet also Alkuin an: die Bereinigung der Angelegenheit gegenüber den in den Aufstand verwickelten Römern und eine Regelung, wie der Papst jetzt in Sicherheit auf seinem Thron Christus dienen könne<sup>85</sup>. Das alles überlässt er in den Einzelheiten der Weisheit des Königs, der es am besten zu regeln wisse. In einem Schreiben zuvor hatte er allerdings etwas deutlicher seine Meinung in diesen Fragen zu erkennen gegeben<sup>86</sup>. Er betont auch hier, dass alles dem alleinigen Urteil Karls unter-

83. *quomodo ille pius pastor, divina ab inimicorum manibus liberatus protectione, securus in sua sede deo Christo deservire valeat.*

84. *quid cui conveniat personae; et quid cui sit facto retribuendum.*

85. JAFFÉ VI, Nr. 119; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 178.

86. JAFFÉ VI, Nr. 118; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 177.

worfen sei, womit er offensichtlich jede römische Einmischung zurückweisen wollte. Die Berechtigung dieser Ansicht sieht er darin, dass eben durch Karl das rechte Mass bei der Ordnung der Dinge in Rom gesichert sei, damit das verbessert werde, was zu verbessern sei, und das gewahrt werde, was zu wahren sei. Er möge dabei handeln, wie es Gott gefalle. Also wiederum eine Zurückweisung der Ansicht, dass die Streitsache um den Papst vor den Römern und nach Ansicht römischer Kreise verhandelt und abgeurteilt werden solle.

Immerhin war Karl zu diesem Zeitpunkt noch entschlossen, nach Rom zu ziehen, also selbst den Papst dorthin zu bringen. Jetzt sollen wenigstens einige von Alkuins Mönchen mitziehen. Karl hatte dabei Alkuin, wohl in scherzhaftem Sinne, vorgeworfen, er ziehe das rauchige Tours dem goldenen Rom vor. Dieser bleibt bei seiner Ablehnung und wohl auch im Grunde bei seiner ablehnenden Haltung gegenüber dem Romzug des Königs, falls wir aus seinen Worten : *Roma vero, quae fraterna discordia iniciata est, insitum dissensionis venenum huc usque tenere non cessat ; vestraeque venerande dignitatis potentiam, ad huius pestis conpescendam perniciem, e dulcibus Germaniae sedibus festinare compellit* schliessen dürfen, dass Karl ihn auf die Staatsnotwendigkeit seines Zuges hingewiesen hatte, der er nicht mehr widersprechen konnte.

Neben diesen zurückhaltenden Äusserungen Alkuins gegenüber seinem König besitzen wir nun auch noch Stellungnahmen in Briefen an seine Freunde, die einiges Licht in die Verhandlungen zu Paderborn zwischen Papst und König bringen. Es ist dabei auffallend, wie etwa mit der Ankunft Leos die brieflichen Mitteilungen zwischen dem König und Alkuin zunächst aufhören, auch erhielt dieser keine direkte Aufforderung, an den Besprechungen teilzunehmen<sup>87</sup>. Es ist daher anzunehmen, dass er eine andere Meinung als der König vertrat.

Aber auch so müssen bei den Verhandlungen in Paderborn die Meinungen heftig aufeinander geprallt sein. Das war an sich nicht vorauszusehen gewesen. Der Aufenthalt des Papstes gestaltete sich zunächst, das geht aus den Quellenberichten hervor, glanzvoll. Dann aber trafen von Rom Beschuldigungen

87. Vgl. HELDMANN, *Kaisertum* 91 f.

schlimmer Art von seinen Gegnern ein<sup>88</sup>. Von den offiziellen fränkischen Quellen werden diese Anschuldigungen nicht berichtet, so dass ihr Leser immer noch die Sache als einen einseitigen, völlig unberechtigten Aufstand gegen den wunderbar geretteten Papst sieht. Jedoch wird der Bericht der Reichsannalen jetzt so frostig, dass man geneigt ist, darin eine Reaktion auf diese Beschuldigungen des Papstes zu sehen. Kein Wort von Verhandlungen zwischen Papst und König, lediglich ein kurzer Hinweis, dass der Papst mit grossen Ehren empfangen und ebenso mit Ehren entlassen wurde, auch kein Hinweis auf seine Wiedereinsetzung in Rom, nur ein *qui statim Romam profectus est!* Nur der mit lebhaften und warmen Worten abgefasste Bericht der sogen. Einhardannalen gibt uns ein näheres Bild über diesen Papstbesuch. So zeigt sich also in den zwei bedeutendsten fränkischen Quellen das Stimmungsbild der Parteien, in die jetzt der fränkische Hof über die Revolte in Rom zerfiel.

Immerhin wissen aber auch die Einhardsannalen nichts von den Anklagen der Römer zu berichten. Einzelheiten können wir lediglich aus Alkuins Briefen an Arn und Adalhard erschliessen<sup>89</sup>. Insbesondere gibt der Brief an Arn eine Vorstellung darüber, wie Alkuin gehandelt hätte, wenn er in Paderborn anwesend gewesen wäre<sup>90</sup>. Alles kam ihm dabei darauf an, dass aus äusserst gewichtigen Gründen der Papst nicht vor ein Gericht gestellt werden dürfe. Nicht nur habe er in den Canones gefunden, ein Papst könne überhaupt nur durch 72 gänzlich unbescholtene Zeugen angeklagt werden, sondern auch ganz allgemein, der apostolische Stuhl sei ein Richterstuhl und könne nicht gerichtet werden. Seine eigene Meinung drückt er dahin aus, dass der ganze Ordo gestört sei, wenn man das Haupt beseitigen dürfe<sup>91</sup>. Ähnlich

88. Da die fränkischen Quellen nichts von einer eigenen Gesandtschaft der Papstgegner berichten, sind diese Beschuldigungen wohl in Briefen an den König erhoben worden. Mehr sagt auch nicht die Papstvita: *moliti sunt, Deo illis contrario, falsa adversus sanctissimum pontificem inponere crimina, et post eum ad praedictum emittere regem, quod probare nequaquam potuissent.*

89. JAFFÉ VI, Nr. 120, 121; MG Epp. IV, Alc. epp. Nr. 179, 181.

90. Die Worte: *haec omnia et multo plura his cogitavi per epistolas meas deman-dare illi propter eius catholicam caritatem* müssen auf eine Absicht Alkuins gedeutet werden, auch dem König diese Ideen schriftlich mitzuteilen.

91. *Quis potest immunis esse in ecclesia Christi pastor, si ille a malefactoribus deticitur, qui caput est ecclesiarum Christi?*

wie er das früher schon dem König geschrieben hat, bleibt er auch jetzt dabei, dass Gott bei der Erhaltung des Papstes seinen Willen zeigt und zeigen wird <sup>92</sup>.

Bei den Gegnern dieses Standpunktes sieht Alkuin nur Neid und Missgunst gegen Leo : auf hinterlistige Weise suchen sie seine Absetzung zu erreichen, sie beschuldigen ihn deshalb des Ehebruchs und Meineids, und dann eben wollen sie ihm einen strengen Reinigungseid aufliegen, und es wird insgeheim geraten, dass er ohne Reinigungseid sein Amt niederlege und sich in die Einsamkeit eines Klosters zurückziehe. Zweifellos wurde die Absetzung des Papstes von römischer Seite betrieben, auf fränkischer Seite konnte diese Meinung aber kaum einen offenen Fürsprecher finden, weil sich der König durch den ehrenvollen Empfang Leos so weit gebunden hatte, dass ein Absetzungsprozess nicht mehr eingeleitet werden konnte <sup>93</sup>.

Der Papst seinerseits hat auf das Vorbringen seiner römischen Gegner sehr heftig reagiert und zwar in einer Weise, die sogar Alkuin nicht als glücklich empfand. Man muss aus dessen Worten an Arn schliessen, dass er dem Papst gern mehr Würde in seinem Vorgehen angeraten hätte, d. h. dass dieser mehr von der Würde seiner Stellung und seiner Unschuld ausgehen sollte, anstatt sich der Polemik anzubequemen <sup>94</sup>. Für Alkuin steht die Unschuld Leos nach wie vor fest, er betont das Arn gegenüber nochmals <sup>95</sup>.

92. *Suo Domino stabit, aut cadet; stabit vero, potens est enim Dominus statuere illum.*

93. Vielleicht darf man auch aus Alkuins Worten an Arn darauf schliessen, dass es nur um Reinigungseid oder freiwillige Abdankung ging : *Quo omnino fieri non debet, nec ille ipse consentire: se quolibet sacramento constringere aut sedem suam amittere.* Im wesentlichen ging die Diskussion um diese Punkte von fränkischen Kreisen aus, denn die römischen Gegner des Papstes haben gewiss nicht auf einen Reinigungseid sondern nur auf Absetzung, allerhöchstens noch auf freiwillige Abdankung gedrungen. Daran ermisst sich das Ungerechtfertigte der Kritik HELDMANN'S (*Kaisertum* 93, Anm. 1) an der Meinung HAUCKS (KG II<sup>o</sup>, 102, Anm. 4). Darauf dürfte auch die durch das *et tunc* in Alkuins Darstellung bedingte gewisse Aufteilung seiner Ausführungen hindeuten. Vgl. dazu auch CASPAR, *Papsttum* 127.

94. *si flammam animi sui mitigare mihi indultum esset; et litteris sub eius sancti nominis auctoritate per diversas mundi regiones populos parochias civitates et provincias hortari; et catholicae fidei rationes pluribus exponere personis; et relegiosam admonitionem iuxta consuetudinem sanctorum patrum cartulis indicere currentibus.*

95. *audiens, quod semper optavi, legens in litteris, quod semper desideravi: apostolicae auctoritatis salutem, et constantiam relegionis sanctae in eo. Quem confesorem Christi nominare et venerari omnibus Christi ecclesiis aequum arbitror.*

Aus dieser vollen Überzeugung heraus schreibt er, an des Papstes Seite hätte er dessen Anklägern zugerufen: *Qui sine peccato est vestrum, primus in illum lapidem mittat* <sup>96</sup>. Als Alkuin diesen Brief an Arn schrieb, war noch nichts über die römischen Angelegenheiten entschieden, denn er empfiehlt diesem äusserste Vorsicht in der Führung seiner Meinung und weiteres Beharren auf seiner Aufgabe: *labora pro capitis tui salute, pro summi pastoris incolomitate, pro sanctae sedis auctoritate, pro catholicae fidei integritate; ne lupinis morsibus pastorum pastor pateat*.

Im übrigen blieb er in quälender Ungewissheit darüber, was nun in Paderborn abgemacht wurde, wie es deutlich sein Brief an Adalhard zeigt <sup>97</sup>. Seine Gedanken bewegten sich darum, welche Absprachen zwischen König und Papst getroffen worden seien, ob der Papst wieder gänzlich in sein Amt eingesetzt sei <sup>98</sup>, ob etwa die Aufständischen in Rom aufs neue ihr Haupt erheben könnten, und ob Karl gewillt sei, nach Rom zu ziehen. Seine Beunruhigung über diese Ungewissheit drückt sich besonders in dem etwas dunklen Satz aus: *sed ut video, proverbialis in fabula lupus gallo tulit vocem; ne forte, cantante illo, apostolica negatio renovaretur in urbe antiquae potestatis, et sit error novissimus peior priori*. Es geht anscheinend um eine vorgesehene Aktion in Rom, wobei noch nicht feststeht, ob Karl selbst dorthin zieht oder nur Bevollmächtigte schickt, während auf der andern

96. Dieses Wort, das Jesus ehemals den Juden entgegenhielt, als sie eine Ehebrecherin vor ihn brachten, war für HAUCK (KG II<sup>o</sup>, 105, Anm. 1) Anlass zu dem Schluss, Alkuin habe in Wirklichkeit die Anklagen gegen den Papst wegen Ehebruchs für berechtigt gehalten. Darin ist ihm bis zu einem gewissen Grade auch HELDMANN (*Kaisertum* 93) gefolgt, der von einer unvorsichtigen Äusserung Alkuins spricht. Beide vergassen, dass dieses Wort im Leben der Kirche so sprichwörtlich geworden war, dass es jede spezielle Beziehung zu dem Anlass, bei dem es gesprochen worden war, verloren hatte, sondern nur noch auf die allgemein menschliche Sündhaftigkeit zielte. Innerhalb der von Alkuin geführten Diskussion kann man dieses Zitat zwar nicht gerade als geschickt betrachten, man darf aber keine speziellen Schlüsse daraus ziehen.

97. JAFFÉ VI, Nr. 121; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 181.

98. In diesem Sinne muss die Wendung *si inventus aquilae secundum prophetiam psalmigraphi renovata esset* verstanden werden. Die Beziehung auf die gesundheitliche Wiederherstellung des Papstes (so JAFFÉ VI, 491, Anm. 11) ergibt keinen Sinn, denn diese war ja allgemein und auch Alkuin speziell bekannt, darüber brauchte er bei Adalhard nicht anzufragen. Der Text des von Alkuin angezogenen *Psalm* 102 spricht ja auch in *Vers* 6 von der Gerechtigkeit des Herrn, die allen Unterdrückten Recht schafft.

Seite Bestrebungen sich durchsetzen, um Anhänger Alkuins von dieser Aktion auszuschliessen <sup>99</sup>, damit sie ihre Meinung in Rom nicht vortragen und so auf die irrige Grundlage des Vorgehens gegen den Papst weisen könnten.

Wie immer lag die endgültige Entscheidung beim König. Wie sie ausfiel, ist aus den Ereignissen zu ersehen : der König gab die Idee des Romzuges auf, der Papst wurde durch eine fränkische Gesandtschaft in seiner Eigenschaft als Papst nach Rom zurückgeleitet, die Gesandten hatten eine Untersuchung gegen die Ankläger des Papstes einzuleiten. Wenn wir diesen Entscheid auf eine einfache Formel bringen dürfen, dann hatte der König die Regelung der Angelegenheiten in Rom durch eine Synode abgelehnt und in seiner Eigenschaft als von Gott zu seinem Amt Berufener die Sache entschieden. Die Idee des Davidischen Königtums hatte sich in einer Frage der Praxis durchgesetzt. Diese interne Seite der Lösung finden wir in einem bekannten und viel zitierten Brief Alkuins an Karl ausgedrückt.

Der König hatte auch ihm seinen Entscheid mitteilen lassen <sup>100</sup>. In seiner Freude über diese Lösung entwickelt er ihm ein begeistertes Programm, das sich auf die Grundlage des neuen Königtums stützt. Eine Reihe von Aufgabengebieten sieht er für den König vorliegen <sup>101</sup>. Besonders dringend ist die Ordnung des in der Kirche herrschenden Zustandes. Anscheinend war Alkuin ein Gegner der Regelung auf synodalem Wege <sup>102</sup>. Seine Meinung unterbaut er durch die Gewaltenordnung, wonach es drei massgebende Personen in der Welt gibt : den Papst, den Kaiser und den König. Papsttum und Kaisertum sind im Augenblick erschüttert, das Papsttum durch die bekannten Vorgänge in Rom, das Kaisertum, die *secundae Romae saecularis*

99. Tatsächlich findet sich auch Adalhards Name nicht unter den von der *Vita Leonis* cap. XX aufgezählten Gesandten Karls.

100. Zeitlich an diese Stelle gehört der Brief JAFFÉ VI, Nr. 114 ; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* 174. Das zeigt sich auch besonders in Alkuins Worten : *optime incepistis, sed melius consummastis*, aus denen die ganze Erleichterung von dem seelischen Druck spricht, unter dem er bisher gestanden hat.

101. *Quia calamus caritatis cordis mei archana instigare saepius solet : de vestrae excellentiae prosperitate tractare ; et de stabilitate regni vobis a Deo dati ; et de projectu sanctae ecclesiae Christi.*

102. Vgl. dazu Alkuins Brief an Arn, JAFFÉ VI, Nr. 113 ; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 173.



*potentia*, durch die Absetzung des Kaisers, die nicht durch Fremde, sondern durch seine eigenen Leute geschehen ist. So bleibt also nur die königliche Gewalt, durch die Christus den König Karl zum Leiter des christlichen Volkes einsetzte. Diese königliche Gewalt ist der päpstlichen und kaiserlichen überlegen, sie ist weiser und in der Würde der Herrschaft würdiger<sup>103</sup>, und sie berechtigt daher Karl dazu, die Verhältnisse in der Kirche von sich aus zu ordnen.

So ruft er zum Abschluss seines Gedankenganges dem König zu: *Siehe, in dir allein beruht das gesamte Heil der gebeugten Kirche, du bist der Rächer der Frevel, du der Lenker der Irrenden, der Tröster der Trauernden, der Förderer der Guten*. Dann betont er nochmals, Gott habe dem König die volle Weisheit gegeben, dass durch ihn die Kirche Gottes erhoben und gesichert werde. Das bedeutet also unmissverständlich, der König sei auf sich allein berechtigt, die Verhältnisse in Rom zu ordnen ohne Mitwirkung einer Synode. Das ist ja auch deshalb gegeben, weil die ganze Schuld an den Ereignissen bei den Römern liegt<sup>104</sup>.

Man hat, wie bereits erwähnt, insbesondere aus diesem Brief geschlossen, Alkuin habe gemeint, Karl gebühre die *imperialis dignitas*<sup>105</sup>, so dass er als einer der Hauptinitiatoren der Kaiser-

103. Aus der Reihenfolge der Gewalten in diesem Brief darf wohl nicht auf eine Wertung im Sinne einer betonten Überordnung der päpstlichen Macht über die kaiserliche geschlossen werden (so z. B. OHNSORGE, Werner, *Byzanz und das Abendland im 9. und 10. Jahrhundert*, Saeculum 5 (1954), S. 194). Man könnte eher auf Grund des Wortlautes annehmen, es sei eine Steigerung von der geringsten zur größten (Vgl. dazu HAUCK, KG II<sup>6</sup>, 110, Anm. 2). Darauf deutet auch die Gegenüberstellung des Papstes als Vikars des hl. Petrus, und des fränkischen Königs, der durch den Auftrag Christi zum *rector* des christlichen Volkes bestimmt wurde. Der Begriff *rector* ist übrigens auch im Sinne von Statthalter möglich.

104. *nec ibi timor Dei, nec sapientia, nec caritas esse videtur; quid boni ibi esse poterit, ubi nihil horum trium invenitur? Si timor Dei esset in eis, non auderent; si sapientia, nunquam voluissent; si caritas, nequaquam fecissent*. Der diesem vorhergehende Satz: *Ipsi, cordibus suis ecaecati, excaecaverunt caput proprium* ist, wie das Wort *caput*, in übertragenem Sinne zu verstehen, er beweist nicht etwa, dass jetzt Alkuin an eine Blendung des Papstes geglaubt hätte.

105. Zur Geschichte dieser Auffassung vgl. OHR, *Kaiserkrönung* 86 ff. Sehr stark wurde sie betont von KLEINCLAUSZ, Arthur, *L'empire carolingien, ses origines et ses transformations*, Paris, 1902, S. 184 ff. Später hat er sie nochmals zu unterbauen gesucht (Alkuin, *Annales de l'Université de Lyon*, Lettres 3<sup>e</sup> série, fasc. 15, Paris 1948, S. 243 ff.). In besonderer Schärfe ist ihm GANSHOF, François Louis, *The imperial coronation of Charlemagne*, Glasgow 1949, S. 14 f. gefolgt. Er übersieht die Bedeutung, die die *Libri Carolini* für die fränkische

krönung in Rom erscheinen würde. Zur Beurteilung seiner Absichten darf aber von der Schärfe der eben zitierten Gewaltenordnung nicht abgegangen werden, so dass auch er unter diejenigen zu rechnen ist, die die von den *Libri Carolini* diskriminierte römische Kaiserwürde ablehnten. Er schliesst ja auch seinen Brief nicht etwa mit den Worten, Karl möge die Kaiserwürde annehmen, sondern bezeichnenderweise fehlt hier ein derartiger Hinweis, er ruft ihn lediglich auf, als Retter der Kirche aufzutreten. Dabei wird Karl nur persönlich angesprochen er braucht nicht eine neue Würde anzunehmen, sondern ihm fällt sozusagen automatisch die sachliche Aufgabe zu, den Ordo wiederherzustellen, das alles aber vermöge des Amtes das er bereits innehat <sup>106</sup>.

Im gesamten gesehen erscheint in Alkuins Äusserungen zu Karls königlicher Würde in der Zeit vor dem Romzug von 800

Auffassung vom heidnisch gearteten Charakter des römischen Kaisertums besessen und wendet sich deshalb zu Unrecht gegen Pfeil, Caspar und Löwe. Das Davidische Königtum kennt Ganshof in diesem Zusammenhang überhaupt nicht und kommt zu einer irrigen Bewertung des Ausdrucks *imperium christianum*. Seine Ansicht von Karls tiefstehender und deshalb für das Verständnis der Kaiserwürde nicht ausreichender Bildung (S. 18) steht in besonderem Kontrast zu dem, was wir aus dieser Zeit über Karls Auffassung des Davidischen Königtums wissen. Neuerdings ist BEUMANN (HZ 185, 535) ebenfalls zu der Meinung gekommen, Alkuin habe den Standpunkt eingenommen, Karl gebühre die *imperialis dignitas*, wobei er übrigens zur richtigen Unterscheidung gelangt, Rom verleihe das *nomen*, aber nicht die *potestas*. Indem er sich aber für seine Meinung über Alkuin auf den bekannten Brief des Jahres 799 bezieht, ergibt sich doch wohl ein anderes Bild. Denn in diesem Brief betont Alkuin ausdrücklich, dass die königliche Würde Karls die kaiserliche überragt, sie ist in seinen Augen bedeutender, würdiger als die kaiserliche. Diese Worte können schwerlich bedeuten, dass Alkuin für Karl die *imperialis dignitas* im Sinne der römischen Kaiserwürde forderte, wohl aber kann man daraus lesen, dass nach Alkuins Meinung Karl die *imperialis potestas* besass, die eben nicht an Rom, sondern an den Auftrag Gottes gebunden war. Vgl. im übrigen auch die Zusammenstellung bei HELDMANN, *Kaisertum* 10, Anm. 2 und WATTENBACH-LEVISION-LÖWE, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter* 234, wo ebenfalls die These abgelehnt wird, in Alkuin den *geistigen Vater des karolingischen Kaisergedankens und den Urheber der Kaiserkrönung des Jahres 800 zu sehen*.

106. HALPHEN, Louis, *Études critiques sur l'histoire de Charlemagne VI*, Revue Hist. 134 (1920), S. 66 f. hat zwar auch die oben zitierte Meinung von Kleinclausz bezweifelt, er zieht aber aus Alkuins Worten überhaupt keine weitergehenden Folgerungen, sondern sieht in ihnen nur eine allgemein gehaltene Mahnung zur Verteidigung des Papstes, was aber wiederum der Ausdrucksart nicht gerecht wird.

der König nicht nur als der Herrscher des Reiches, sondern auch als der Verkünder des Glaubens und des göttlichen Gesetzes, in dem zu gleicher Zeit die *praerogativa sacerdotalis doctrinae voluntas* und die *regalis potentia* erglänzen <sup>107</sup>. In seinen Händen hält er die zwei Schwerter der Verteidigung des Glaubens nach innen und nach aussen und hat die Einheit des Glaubens garantiert <sup>108</sup>. Deshalb ist es auch seine Aufgabe, im geistigen Kampf gegen die Häresien die Helfer zu bestimmen : *Surge vir a Deo electe, surge fili Dei surge miles Christi, et defense sponsam domini Dei tui* <sup>109</sup>. So wird Karl wie David von Gott ausgewählt zum *rector* und *doctor* seines Volkes <sup>110</sup>.

Das Königtum Karls ist Alkuin ein anderes als das der übrigen Könige, es besitzt eine direkte aktive Beziehung zu Gott, so wie sie auf der andern Seite durch den römischen Kaiser beansprucht wird. Aber nirgendwo ist zu ersehen, dass er die römische Kaiserwürde für seinen eigenen König gefordert hätte. Vielmehr drückt er in seinem erwähnten Brief an Karl seine Schlussfolgerung klar und deutlich aus : da die kirchliche Gewalt und die der römischen Kaiser darniederliegen, und da sowieso Karls direkt von Christus stammende Gewalt diesen beiden überlegen ist, so liegt bei ihm allein die Regelung der Weltordnung. Diesen Worten folgt ein scharfer Ausfall gegen die üblen Zustände in Rom, wo weder Gottesfurcht noch Weisheit, noch Liebe zu herrschen scheinen. Auch dieses Urteil muss so verstanden werden, dass Alkuin ein gerichtliches Verfahren gegen den Papst in Rom energisch

<sup>107</sup>. JAFFÉ VI, Nr. III ; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 171.

<sup>108</sup>. Der Ausdruck *his duobus gladiis* kann nicht auf die bekannte Auslegung der Stelle bei Lukas 22, 38 bezogen werden, auf die sich die Gelasianische Gewaltlehre stützt. Alkuins Auslegung des Lukastextes befindet sich in Brief Nr. 229 (Jaffé), wobei die zwei Schwerter symbolisch für Leib und Seele gedeutet werden. Vgl. dazu Levison, *DA* 9, 28.

<sup>109</sup>. JAFFÉ VI, Nr. 99 ; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 144.

<sup>110</sup>. JAFFÉ VI, Nr. 29 ; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 41. Bezeichnend ist auch wohl die Ausdrucksweise : *qui ... David regem populo suo concessit rectorem et doctorem*, wenn man sie mit der Stellung der übrigen Könige in Alkuins Briefen vergleicht, die Gott um Gnade für ihre Herrschaft anflehen und sich ihr Heil erst durch eine strenge Beobachtung der Gesetze Gottes verdienen müssen. Die Dissertation von HOECHSTETTER, Mathilde, *Karl d. Gr., König, Patrizius und Kaiser als Rector ecclesiae*, München 1934, die sich mit dem Begriff des *rector ecclesiae* befasst, kommt leider nicht zu einer genügend tiefen Auswertung der Quellen und somit auch nicht zu befriedigenden Schlussfolgerungen.

zurückwies. Nachdem er dann dem König zu einem Frieden mit den Sachsen geraten hat, offensichtlich um die Hände frei zu bekommen für ein Handeln in den kirchlichen Angelegenheiten, spricht er es nochmals deutlich aus, dass dem König in all diesen Fragen von Gott die volle Weisheit verliehen wurde, um von sich aus die Kirche Gottes im christlichen Volke zu regieren, zu erheben und zu festigen <sup>111</sup>.

Dem folgt ein in etwas dunklem Sinne gehaltener Satz: *Quantae tuae optimaee devotioni merces exhibeatur a Deo, quis dicere poterit? Quia nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus diligentibus se*. Hier werden wir in etwa an die Worte der Lorscher Annalen erinnert, wonach es der grossen Synode in Rom als gerechte Ordnung erschienen sei, dass Karl, dem Gott die frühere Residenz der römischen Kaiser in die Gewalt gegeben habe, auch mit Gottes Hilfe den Namen eines Kaisers erhalten solle <sup>112</sup>. Alkuins Worte lassen also erkennen, dass über solche Fragen auch schon vor dem Romzug Karls gesprochen wurde.

Die Ideenwelt der Anhänger einer Kaiserkrönung am fränkischen Hof ist wohl ausgedrückt in der Dichtung *Karolus Magnus et Leo papa* <sup>113</sup>. Hier ersc heinen Papst und Kaiser als Lenker des

111. *Ex his omnibus plena tibi scientia data est a Deo, ut per te sancta Dei ecclesia in populo christiano regatur et conservetur* (JAFFÉ VI, Nr. 114; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 174). In ähnlichem Sinne dürften die Abschlussworte in einem andern Brief (JAFFÉ VI, Nr. 118; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 177) das in sich abgeschlossene Davidische Königtum schildern, das keiner andern Ergänzung mehr bedarf: *iter agere, regna gubernare, iustitias facere, ecclesias renovare, populum corrigere, singulis personis ac dignitatibus iusta decernere, oppressos defendere, leges statuere, peregrinos consolari et omnibus ubique aequitatis et caelestis vitae viam ostendere; ut sit consolatio omnibus in adventu vestrae pietatis; clarissimisque vestrae nobilitatis filiis benedictio copiosa per vestra benefacta ad crescat: sicut per solius omonymi tui David Deo dilectissimi regis sanctitatem legitur omnibus nepotibus suis regalis throni potestas conservata fuisse. In his enim et huiusmodi religionis exercitationibus filiorum exaltatio et regni felicitas et populi sanitas et frugum ubertas et totius boni iocunditas, tibi que caelestis regni beatitudo, Christo deo perficiente, crescit et augetur, dulcissime David, diebus aeternis* (JAFFÉ, VI Nr. 118; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 177). Schon ABEL-SIMSON, Jbb II, 175, Anm. 2 hat eine engere Verbindung der Beendigung der Sachsenkriege zu den römischen Angelegenheiten abgelehnt.

112. Ann. Laureham, 801.

113. MG Poet. lat. I. Vgl. dazu ERDMANN, Forsch. 21 ff.; BEUMANN, HZ 185, 518 ff.

Erdkreises. Karl wird zwar noch mit dem Königsnamen David bezeichnet, aber sonst befindet er sich durchaus in der Stellung der römischen Kaiser, und Aachen wird schon als zweites Rom geschildert. Es handelte sich also hier um eine echte *renovatio imperii Romanorum* durch die Franken und in Aachen. Möglicherweise dachte man auch daran, das Papsttum selbst in Aachen zu festigen. Wenn das der Fall gewesen ist, so hat sich wohl Leo III. in diesem Punkte schliesslich durchgesetzt mit einer Endlösung, die das genaue Gegenstück zu Byzanz darstellen sollte, indem auch der iränkische Kaiser, wie der oströmische, getrennt von der päpstlichen Residenz residieren sollte. Das Gedicht dürfte der Ausdruck der Ideen derjenigen fränkischen Kreise sein, die sich in Paderborn mit dem Papst über diese einzuschlagende Politik einigten.

Deren Argumente schimmern also im Bericht der Lorsch Annalen durch <sup>114</sup>. Zweifellos ging auch die römische Versammlung von dem Standpunkt aus, der allen Gruppen gemeinsam war, dass nämlich auf Grund der tatsächlichen Lage das kaiserliche Amt unbesetzt sei <sup>115</sup>. Auch machte sie sich den Davidischen Standpunkt zu eigen, dass Karls Macht von Gott direkt verliehen sei. Sie zog aber daraus, dass Gott dem König die Macht über alle Gebiete und Städte, die ehemals dem Kaiser gehört hatten <sup>116</sup>, und auch über deren Residenz Rom gegeben habe, den weitergehenden Schluss, dass es dann wohl auch der Wille Gottes sei, ihm das Kaisertum zu übertragen. Man darf also daraus folgern, dass nach Meinung einiger das Eingreifen Karls in Rom einen Abschluss in der Erhebung zum Kaiser finden

<sup>114</sup>. Für eine bessere Wertung dieser Annalen sind FICHTEAU, MiöG 61, 287 ff., DÉER, *Beiträge* 15, 45 f. und BEUMANN, HZ 185, 525 ff. eingetreten, neuerdings wieder scharf dagegen DANNENBAUER, Heinrich, *Grundlagen der mittelalterlichen Welt*, Stuttgart 1958, S. 87 ff.

<sup>115</sup>. Gegenüber Dannenbauers Meinung muss doch wieder auf Alkuins Brief an Karl verwiesen werden, in dem das Kaisertum unbesetzt erscheint.

<sup>116</sup>. Er nimmt dabei die Formulierung der *Libri Carolini* auf, wonach Karl sich als Herrscher über Gallien, Germanien und Italien bezeichnete. Da auch Alkuin in einem seiner Briefe in der Anrede die gleiche Formulierung gebraucht (JAFFÉ VI, Nr. 67; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 110), liegt wohl in diesem Ausdruck eine besondere Bedeutung für Karls Herrscherwürde. GANSHOF (*Bibliothèque* 9, 19) glaubt auch an eine Parallelität mit Alkuins Brief JAFFÉ VI, Nr. 114; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 174, ohne indes näher zu erklären, worin diese bestehen soll.

sollte, die den Lohn Gottes für seine Verdienste um die Kirche darstellen würde. Alkuins Einwand, dass niemand wissen könne, welchen Lohn Gott dem König ausgesetzt habe, zeigt dabei seine kritische Einstellung zu diesem Kaiserplan.

Indes sind wir damit den Ereignissen schon teilweise vorausgeeilt. Die römischen Angelegenheiten waren also in Paderborn verhandelt worden, man hatte die Anklagen gegen den Papst vernommen und der König hatte eine Entscheidung getroffen. Die breit über die Verhandlungen ausholende Papstvita hat offensichtlich ein Interesse daran, die Sache so hinstellen, als seien die römischen Verhältnisse in jeder Hinsicht bei den Unterhandlungen des Papstes behandelt und über sie entschieden worden. Denn *ex omni parte ibidem tam archiepiscopi quamque episcopi et ceteris sacerdotibus venientibus, una cum consilio eiusdem piissimi magni regis omnibusque eximiiis Francis* wurde beschlossen, den Papst ehrenvoll wieder auf den apostolischen Stuhl nach Rom zurückzuleiten. Liest man dann noch von dem überschwenglichen Empfang in Rom, so ist alle Ungewissheit beseitigt: die Sache mit dem römischen Aufstand ist voll und ganz erledigt, der Papst ist in sein Amt restituiert, es bleibt kein Zweifel mehr an seiner Würde<sup>117</sup>.

Anschließend beginnt die starke und mit bedeutenden Persönlichkeiten besetzte fränkische Gesandtschaft eine eingehende Untersuchung, wobei die Gegner des Papstes, nach den Worten der Papstbiographie, nichts gegen ihn vorzubringen wissen. Darauf liessen die Königsboten sie ergreifen und sandten sie den Franken<sup>118</sup>. Von den fränkischen Quellen berichten nur die Lorsch Annalen und im gleichen Sinne die Chronik von Moissac darüber, doch wissen sie nichts von einer Untersuchung in Rom, sondern die am Aufstand Schuldigen werden einfach dem König übersandt. Auch hier entsteht also wieder der Eindruck, als sei die Untersuchung schon vorher am fränkischen Hofe abgeschlossen worden.

<sup>117</sup>. Die Zusammenstellung der fränkischen Quellen bei HELDMANN (*Kaisertum* 95, Anm. 2) wirkt in dieser Hinsicht besonders eindrucksvoll.

<sup>118</sup>. In diesen Worten der Papstvita soll lediglich eine Schutzhaft ausgedrückt sein (HELDMAN, *Kaisertum* 96 f.). Selbstverständlich konnten die Boten kein Urteil sprechen, sie sandten deshalb die für schuldig Befundenen zur Aburteilung an Karl.

Indessen erzählen die Reichsannalen und die sogen. Einhardsgesandtschaften von dem Auftreten der fränkischen Gesandtschaft in Rom überhaupt nichts, ein Umstand, der die Bedeutung dieser Gesandtschaft nur herabmindern kann. Nach allem, was wir über die Verhandlungen in Paderborn gesehen haben, konnten die Gesandten nur den Auftrag haben, in Rom gegen die Aufständischen nach Massgabe von deren Schuld einzuschreiten. Sie hatten den Papst wieder in seine Herrschaft einzusetzen, daran kann nach den übereinstimmenden Worten aller fränkischen Quellen gar kein Zweifel herrschen. Sie hatten also nicht mehr die Anklage gegen den Papst zu untersuchen, sondern die an der Empörung Schuldigen festzustellen. Dabei gehörte es auch zu ihrer Aufgabe, den Frieden zwischen dem Papst und den Römern wiederherzustellen <sup>119</sup>.

Die Sache verlief natürlich in Rom nicht ganz so einfach, zumal die fränkische Gesandtschaft aus Persönlichkeiten zusammengesetzt war, die sich nicht in allen Punkten einig waren. Wir erfahren darüber andeutend etwas in dem oben zitierten Brief Alkuins an Arn, auf dessen Fürbitte Alkuin sich vergebens beim König und seinen Räten um die personelle Zusammensetzung der Gesandtschaft bemüht hatte. Auf diese Weise waren auch Persönlichkeiten mitgeschickt worden, die der Bestechung anscheinend nicht ganz unzugänglich schienen. Ob nun Alkuin in seinem Unmut über diese Gesandten bei seinen Vorwürfen zu weit gegangen ist, kann dahingestellt

119. Das geht aus den Worten Alkuins an Arn hervor, der Mitglied der Gesandtschaft war: *Tu vero, sanctissime pater, pacificae ramum olivae ore ferens in arcam Domini, alienas iniquorum dissensiones tuas fac esse mercedes, revocans eos ad sanctae pacis concordiam, ut populus rectori, et grex pastori, et filii proprio oboediant patri, et pater filiis praesit in pace et mansuetudine, ut in omnibus una sit caritatis concordia, ne qua radix ultra amaritudinis ramos venenate dissensionis pululare possit inter sanctissimas ecclesiasticae dignitatis personas* (JAFFÉ VI, Nr. 126; MG Epp. IV, Alc. ep. Nr. 183). Auf Grund der Quellenberichte ist es ganz unmöglich, dass Karls Gesandte in Rom eine allgemeine Untersuchung einleiten sollten, wie HAUCK (KG II<sup>2</sup>, 103) annimmt. Gegen einen Papst, den man unter vollen Ehren wieder auf seinen Thron geleitet, kann man nicht gleichzeitig eine Untersuchung einleiten, diese konnte sich nur einseitig gegen die Urheber des Aufstandes richten. So drückt es auch die *Vita Leonis cap. XX* aus: *et amplius hebdomadam inquirentes ipsos nefandissimos malefactores, qua malicia ab ipso ipsorum pontifice habuissent*. Das muss wohl so verstanden werden, dass die Urheber der Verschwörung gefragt wurden, ob der Papst sie ungerecht behandelt hätte, wodurch evtl. der Aufstand hätte gerechtfertigt werden können.

bleiben, wir müssen aber bei ihnen die Ursache dafür suchen, dass in Rom wiederum über die Anklagen gegen den Papst gesprochen wurde. Das erfahren wir aus dem Bericht Arns an Alkuin <sup>120</sup>. Alkuin spricht nämlich in der Antwort an Arn von dessen Klagen *de moribus apostolici*, und dass Arn seinetwegen bei den Römern Gefahr lief. Nun muss man nicht unbedingt unter *moribus* moralische Sitten verstehen und alles, was wir sonst von Leos Charakter wissen, genügt schon, um sein allgemeines Verhalten bei den Römern verhasst zu machen. Es müssen aber doch in Arns Brief unangenehme Dinge gestanden haben, weil Alkuin ihn sofort vernichtete, damit er nicht in unberufene Hände falle <sup>121</sup>. Es ist also daraus zu schliessen, dass es den Gegnern Leos in Rom gelang, ihre Klagen gegen ihn wieder vorzubringen.

Trotzdem erscheint es nicht so, als sei Karl etwa durch Berichte seiner Gesandten jetzt zu einem Romzug bewogen worden <sup>122</sup>. Der Papst hielt am 29. November 799 seinen Einzug in Rom <sup>123</sup>, aber erst im August 800 wird der Romzug Karls beschlossen und angetreten, und zwar in einer ziemlich auffallenden Weise. Ganz lakonisch steht in den Reichsannalen zu lesen, dass Karl in diesem Monat nach Mainz kam, dort einen Zug nach Italien anordnete und von hier aus auch aufbrach. In dem zum Jahre 799 gebrachten Bericht ist nirgends die Absicht des Königs zum persönlichen Eingreifen in Italien angedeutet. Im übrigen wird in den Reichsannalen beim Aufbruch nach Italien kein Bezug auf Leo III. genommen.

Ähnlich drücken sich die übrigen Quellenberichte aus. Nachdem Leo III. von Paderborn aus unter dem Geleit königlicher Gesandter nach Rom zurückgekehrt ist, erscheint auch im Frankenreich die ganze römische Angelegenheit als erledigt. Karl beschäftigt sich jetzt mit Sachsen, reist nach dem Westen

<sup>120</sup>. JAFFÉ VI, Nr. 127; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 184.

<sup>121</sup>. Der Versuch OHRS (ZKG 24, 330 ff.), diese Stelle in harmlosem Sinne zu deuten, muss als missglückt bezeichnet werden, zumal ja auch seine Argumentation mit den simonistischen Neigungen Leos auf der irrigen Interpretation von Karls Instruktion an Angilbert aus dem Jahre 796 beruht.

<sup>122</sup>. Entgegen der Meinung BAYETS (*ANNUAIRE* I, 193 f.) und HELDMANN'S (*Kaisertum* 98).

<sup>123</sup>. Vgl. BOHRER-MÜHLBACHER, *Regesta Imperii* I, Nr. 350 e.



seines Reiches, um die gallischen Küsten gegen Piraten zu sichern, und weilt zum Gebet in Tours. Woran man sich im Frankenreiche damals interessierte, geht vielleicht am besten aus Alkuins Briefen hervor. In ihnen kann man nichts mehr über die römischen Angelegenheiten finden, dagegen steht die Auseinandersetzung mit der Häresie des Bischofs Felix von Urgel durchaus im Mittelpunkt. Keine einzige Andeutung zeigt, dass Rom nochmals so bedeutungsvoll nach vorne treten könnte. Erst im August 800, also 9 Monate nach der Rückkehr Leos, treten die römischen Verhältnisse wieder in den Gesichtskreis der Quellenberichte. Zum Unterschied der lakonischen Ausdrucksweise der Reichsannalen und der sogen. Einhardsannalen berichten die Lorsch Annalen und die Chronik von Moissac über diese Mainzer Reichsversammlung, Karl habe zunächst festgestellt, dass allerorts in seinem Reich Frieden herrsche, und habe sich daher der Gewalttat erinnert, die die Römer an Papst Leo verübt hatten, deshalb sich zum Marsch nach Rom vorbereitet und dies auch ausgeführt.

Was wird also den König zu diesem Romzug bewogen haben? Blicken wir nochmals auf die Verhältnisse in der Papststadt! Wenn wir den Reichsannalen und den sogen. Einhardsannalen folgen, dann wäre bei der Rückführung Leos den Schuldigen am Aufstand nichts geschehen. Das ist aber ausgeschlossen. Es ist schon ganz undenkbar, dass der Papst seine Todfeinde unbehelligt gelassen habe, und ebenso unwahrscheinlich ist es, dass Karls Gesandte bei der Rückführung Leos wesentliche Erfordernisse für die Sicherung der Lage in der Stadt sollten unterlassen haben, selbst wenn wir nicht das Gegenteil aus dem oben zitierten Brief Alkuins an Arn erschliessen könnten. Wir sind also schon gehalten, der Papstvita und mit ihr den Lorsch Annalen und der Chronik von Moissac zu folgen, wonach die Schuldigen an den Hof Karls geschickt wurden.

Wenn wir nun etwas vorausseilen, so fällt uns bei der Schilderung der Reichsannalen von Karls Einzug in Rom auf, der König habe in einer Versammlung die Gründe für sein Erscheinen dargelegt und habe dann sich um die Ausführung dessen bemüht, weswegen er gekommen war. Davon sei das wichtigste und schwerste gewesen: *de discutiendis, quae pontifici*

*obiecta sunt, criminibus.* Es war also nicht das einzige<sup>124</sup>. Der Kernpunkt liegt demnach in der Frage, welche Aufgaben sich der König für seinen Zug nach Italien gestellt hatte. Hierfür erscheint von besonderer Wichtigkeit der bereits behandelte Brief, den Alkuin im Jahre 799 an Karl schrieb<sup>125</sup>. Es ging dabei um die prinzipielle Frage, inwieweit der König berechtigt sei, in die kirchliche Verwaltung einzugreifen. Für die Antwort Alkuins an den König ist massgebend, dass aus den in der Praxis sich ergebenden Verhältnissen um Papst Leo III. die Frage nach der theoretischen Stellung des fränkischen Königs entsteht.

Wenn wir auf unsere Untersuchung zurückblicken, so war ja mit der Rückführung Leos auf den päpstlichen Thron durch fränkische Gesandte schon eine Entscheidung durch Karl getroffen worden. Davon konnte der König nicht abgehen, auch wenn ihm seine Gesandten von Rom neue Beweise der Schuld des Papstes brachten<sup>126</sup>. Denn er hätte sonst indirekt zugeben müssen, dass ihm Gott doch nicht genügend Weisheit gegeben habe, um die Kirche und das Volk Gottes zu regieren. Andererseits wird die Rückführung des Papstes nach Rom nicht zu einer völligen Wiederherstellung des Friedens in der Stadt geführt haben. Weiterhin zeigt ja der erwähnte Brief Alkuins an Karl, dass ausser um die Schuld des Papstes auch noch um die Gewaltenordnung im Frankenreiche diskutiert wurde. Es werden Meinungen aufgetaucht sein, die nicht in allem der Auffassung des Davidischen Königtums entsprachen und an der Berechtigung Karls zu einem so weitgehenden Eingreifen in die kirchliche Verwaltung zweifelten. Für Karl ergab sich also in seinem persönlichen Eingreifen in Rom das weitere Ziel, zu einer eindeutigen Regelung der Gewaltenfrage zu gelangen. Glaubte er etwa, Davidisches Königtum und römische Kaiserwürde in irgendeiner Form vereinigen zu können?

Dieses Ziel bestimmt dann seine Handlungsweise in Rom.

124. Hierauf hat bereits HALPHEN (*Rev. Hist.* 134, 71 f.) hingewiesen. Das Wort *discutere* muss hier in seiner ursprünglichen Bedeutung übersetzt werden, die das Zweckgerichtete ausdrückt, so dass der Kaiser sich die Aufgabe gestellt hatte, die gegen den Papst gerichteten Anklagen zu zerstreuen. Vgl. dazu auch ABEL-SIMSON, *Jbb* II, 218.

125. JAFFÉ VI, Nr. 114; MG *Epp.* IV, *Alc. ep.* Nr. 174.

126. Vgl. dazu auch RANKE, *Weltgesch.* V, 2, 182.

Die Gewaltenfrage konnte nur mit der Kirche zusammen geregelt werden. Dazu musste aber die Kirche wieder geeint werden, denn das war sie trotz der Zurückführung des Papstes nicht. Dieser Fragenkomplex lässt sich in einer gewissen Verwirrung bei den uns überlieferten Berichten über die Vorgänge in Rom feststellen, der Quellengruppe der Reichsannalen steht die Gruppe um die Lorsch Annalen entgegen. Der Bericht der letzteren gewinnt aber an Glaubwürdigkeit, wenn es tatsächlich in der Absicht des Königs lag, die Gewaltenfrage durch eine Kirchenversammlung zu lösen. Danach hätte in dieser Versammlung der Papst vor allem die Ansicht vertreten, dass Karl neben der faktischen kaiserlichen Macht auch den kaiserlichen Namen führen müsse. Karls Zustimmung dazu wird sich zunächst auf Grundsätzliches beschränkt haben.

In der von den Reichsannalen berichteten Versammlung, die der König eine Woche nach seiner Ankunft in Rom einberief, wurde, wie bereits berührt, als wichtigster Verhandlungspunkt die Diskussion um die Verbrechen bezeichnet, die man dem Papst vorwarf<sup>127</sup>. Da sich aber niemand fand, der die Bezeichnung des Verbrechens aufrecht erhalten wollte<sup>128</sup>, so leistete der Papst einen Reinigungseid, von dem uns nicht berichtet wird, ob er freiwillig oder durch die Umstände gezwungen abgelegt wurde. Es folgt dann die Kaiserkrönung und wenige Tage darauf die Untersuchung nach römischem Recht gegen die Feinde des Papstes. Die Formulierung des Textes *qui pontificem anno superiore deposuerunt* lässt dabei die Möglichkeit offen, dass es sich hierbei um andere Personen handelte, als diejenigen, die den Papst der Verbrechen beschuldigt hatten. Sie wurden als Majestätsverbrecher verurteilt. Als Häupter dieser Partei werden Paschalis und Campulus genannt, deren Namen hier auch zum ersten Mal in den fränkischen

127. *Ann. regni Franc.* 801. Es muss nochmals darauf hingewiesen werden, dass alles darauf deutet, dass es sich nicht um ein einfaches Gerichtsverfahren handelt, schon gar nicht galt der Papst als Angeklagter, es ging vielmehr um die Untersuchung des eigentlichen Aufstandes, d. h. inwiefern sich die dabei Beteiligten schuldig gemacht hatten.

128. Auch dies ist wieder merkwürdig formuliert: *postquam nullus probator criminum esse voluit*.

Quellen auftauchen. Der Text der sogen. Einhardsannalen hält sich im grossen und ganzen ebenfalls an diesen Rahmen.

Nach dem Bericht der Lorscher Annalen berief Karl nach seiner Ankunft in Rom ebenfalls eine Versammlung ein. Auch hier wird in etwas unbestimmtem Sinne berichtet : *et ibi venerunt in praesentia qui ipsum apostolicum condemnare voluerunt*. Es ist also nicht ausgeschlossen, dass darunter ebenso diejenigen verstanden wurden, die den Papst hatten absetzen wollen. Da aber der König erkannte, dass sie den Papst nicht wegen einer Rechtsfrage sondern aus übler Nachrede verurteilen wollten, erschien es ihm und dem anwesenden Klerus recht, falls es so des Papstes Wille und Wunsch sei, dass er sich reinigen sollte, nicht auf Grund ihres Gutbefindens, sondern aus freiem Willen. So geschah es. Dann folgt die Kaiserkrönung. Anschliessend bemühte sich der Kaiser, die Uneinigkeit in der römischen Kirche beizulegen. Die Chronik von Moissac, die diesem Bericht folgt, bringt nur zu dem letzten Punkt eine Abweichung in einer näheren Erläuterung der Uneinigkeit in der römischen Kirche durch ein *quam habuerunt Romani cum domno apostolico Leone*.

Nach diesem Bericht findet also vor der Kaiserkrönung Karls eine Art Gerichtsverhandlung statt. Diese Gerichtsverhandlung kommt zu keinem Ergebnis, da man zu keinem Spruch über die Schuld oder Unschuld des Papstes gelangen kann. Der König machte in dieser schwierigen Lage einen Kompromissvorschlag. Indem er sich auf den Standpunkt stellt, die Feinde des Papstes handelten lediglich aus übler Gesinnung, war der Weg für den Reinigungseid frei. Die übermässige Betonung, dass Leo bei diesem Eid gänzlich aus freiem Ermessen handelte, kann die Tatsache nicht verwischen, dass ihn die Lage dazu zwang, oder dass ihm dieser Eid direkt nahegelegt wurde. Der Umstand, dass die Reichsannalen von einer solchen Freiwilligkeit nichts berichten, ist demnach vielsagend. Lorscher Annalen und Chronik von Moissac erzählen nichts über das Schicksal derer, die vor der Versammlung als Ankläger des Papstes aufgetreten waren, es sei denn, man müsste die von ihnen erzählte Versöhnungstiftung Karls zwischen Leo und den Römern etwas gewaltsam umdeuten in das von den Reichsannalen berichtete Gerichtsverfahren

über Paschalis und Campulus. Die Namen dieser beiden erscheinen übrigens in beiden Quellen überhaupt nicht.

Manches deutet darauf hin, dass wir im Bericht der Lorsch Annalen eine Quelle zu sehen haben, die die Interessen des Papsttums stärker wahrte. Das erweist sich in erster Linie durch die Betonung der freiwilligen Eidesleistung Leos. Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint es dann allerdings befremdend, dass von einem Gerichtsverfahren gegen den Papst gesprochen wird, während die Reichsannalen davon nichts sagen. Allerdings ist deren dunkle Ausdrucksweise nicht geeignet, die Erzählung der Lorsch Annalen zu widerlegen. Noch auffallender wird die Sache, wenn wir die Papstvita hinzuziehen.

Hier ist der Papst keineswegs angeklagt: *et sedentes pariter tam magnus rex quam beatissimus pontifex*. Kein Ankläger wird aufgerufen, kein Ankläger erscheint. In der Versammlung sitzen Erzbischöfe, Bischöfe und Äbte, stehend nehmen daran die übrigen Priester und die Grossen der Franken und Römer teil. Der kirchliche Charakter der Versammlung ist damit stark betont. Ihr wird die Aufgabe gestellt, die gegen den Papst erhobenen Vorwürfe zu untersuchen. Die Antwort wird ausschliesslich durch den hohen Klerus erteilt, sie erstreckt sich auf die Prozedur, indem festgestellt wird, dass die Versammelten keine Befugnis besitzen, über den Papst zu richten. Dieser nimmt darauf den Reinigungseid auf sich.

Unsere Quellen laufen also auf drei Bericht-Gruppen aus, die alle drei gemeinsam im Reinigungseid gipfeln. Die eine Gruppe sagt, es sei gar nicht zu einer Verhandlung über die Anklagen gegen den Papst gekommen, weil die Richter sich für inkompetent erklärten, die andere berichtet von einer ergebnislosen Gerichtsverhandlung, bei der schliesslich die Stellungnahme des Königs den Ausschlag gab, und die dritte sagt, es habe sich kein Ankläger gefunden. Wenn wir nun darauf hinweisen konnten, dass die Lorsch Annalen die Interessen des Papsttums vielleicht stärker wahren als die Reichsannalen, so müssen wir doch feststellen, dass sie bezüglich der Person Leos nicht so rücksichtsvoll erscheinen. Es ergäbe sich also bei ihnen doch ein nicht zu verkennender Gegensatz zu der Papstvita.

Nun darf man bekanntlich dieser als Quelle keinen allzu

grossen Wert zuschreiben. Ein kleiner Umstand jedoch könnte etwas mehr Licht in ihr Verhältnis zum Bericht der Lorsch Annalen bringen. Da heisst es nach der Erzählung über den Reinigungseid und die Lobgesänge des Klerus in *cap. XXIII*: *Post haec, advenientem diem Natalis domini nostri Iesu Christi in iamdicta basilica beati Petri apostoli, omnes iterum congregati sunt. Et tunc venerabilis et almiificus presul manibus suis propriis pretiosissima corona coronavit eum* Das *eum* würde erfordern, dass Karls d. Gr. Name kurz zuvor erwähnt wurde. Das ist aber nicht der Fall. Demgemäss hat der Autor der *Vita cap. XXII* und *XXIII* aus verschiedenen Berichten entnommen, oder er hat etwas zwischen beiden Kapiteln ausgelassen.

Wenn wir in der *Vita* nach einem Gerichtsverfahren über die gegen den Papst gerichteten Anklagen forschen, das an dieser Stelle ja in den Lorsch Annalen angeführt wird, so bietet sich uns lediglich *cap. XXVI*, ein allerdings merkwürdiger Abschnitt, weil hier die Schuldigen nicht zum Tode verurteilt, sondern vom Kaiser lediglich in die Verbannung geschickt werden <sup>129</sup>. Wäre ein Einrücken des Inhalts dieses Kapitels zwischen *cap. XXII* und *XXIII* möglich, dann wären also nach dem Reinigungseid des Papstes die Ankläger vor den Kaiser gebracht worden und von ihm ohne besonderes weiteres Verfahren verurteilt worden. Auf diese Weise besässe das *eum* von *cap. XXIII* eine Beziehung zu dem *piissimus imperator* des letzten Satzes in *cap. XXVI*, wobei man allerdings eine Umänderung von einem *magnus rex* annehmen müsste, das der inzwischen stattgefundenen Kaiserkrönung angepasst worden wäre. Als Grund für die Verschiebung wäre anzunehmen, dass der Verfasser der *Vita* unter allen Umständen den Eindruck vermeiden wollte, als habe im Zusammenhang mit dem Reinigungseid ein Gerichtsverfahren stattgefunden.

Obwohl eine solche Umstellung im Text der Papstvita nicht als gesichert erscheint, lässt sich doch auf Grund der Tatsache, dass alle übrigen Quellen von einer Art Gerichtsverhandlung vor dem Reinigungseid des Papstes berichten, annehmen, dass nach

<sup>129</sup>. Der Bericht lässt sich also das entgehen, was uns die Reichsannalen über das Todesurteil und die Begnadigung der Verurteilten auf Fürbitte des Papstes hin erzählen. Das Fehlen dieser doch für Leo ehrenvollen Handlung in der Papstvita ist auffallend.

diesem Eid ein entsprechendes Urteil über die Ankläger des Papstes noch in der gleichen Versammlung als durchaus logisch und den Vorgang erst abschliessend erscheint. Dem steht nur die ausdrückliche Nachricht der Reichsannalen entgegen, dass dies *post paucos autem dies* nach der Krönung geschehen sei. Vielleicht liegt die Lösung bei dem Ausdruck *habita de eis questione secundum legem Romanam*, so dass also vor der Synode die Schuld der Betreffenden gemäss dem Reinigungseide des Papstes festgestellt wurde, jetzt ihre Aburteilung gemäss dem weltlichen Rechte als Majestätsverbrecher stattgefunden hätte.

Wenn wir nun zu unserem Ausgangspunkt zurückkehren, müssen wir also feststellen, dass Karl entgegen der Ansicht Alkuins, dass er die römischen Angelegenheiten von sich aus entscheiden könne, sich auf eine nochmalige Untersuchung einer Sache einliess, die er durch die ehrenvolle Aufnahme des Papstes und seine ehrenvolle Rückführung nach Rom doch von sich aus schon entschieden hatte, ein für Karl ganz ungewöhnliches Verhalten. Hier nun spielt die Gewaltenfrage hinein. Die Lösung liegt in der Formulierung der Reichsannalen, wonach es um diejenigen geht, die den Papst im Vorjahre abgesetzt hatten.

Die Forschung ist ja schon längst zu der Annahme gekommen, dass nach dem Überfall auf den Papst auch ein regelrechtes Absetzungsverfahren gegen ihn stattfand<sup>130</sup>. Selbstverständlich wurde dieser Absetzungsprozess auf den gegen den Papst umlaufenden Anklagen aufgebaut, aber es ist auch sicher, dass die Richter, die den Papst absetzten, nicht auch gleichzeitig seine Ankläger bzw. Zeugen der Anklage waren. Man darf also beim Vorgehen des fränkischen Königs wohl zwischen diesen beiden Gruppen unterscheiden, woraus sich dann auch erklären liesse, wieso Karls Gesandte bereits einige Römer als Schuldige in die Verbannung schickten, und Karl selbst nochmals bei seinem Verweilen in Rom Schuldige verurteilte.

Karls Gesandte werden bei ihrer Ankunft in Rom gegen diejenigen aufgetreten sein, die offen den Papst der verschiedensten Verbrechen beschuldigt hatten, und die am Überfall auf ihn aktiv teilgenommen hatten. Bei allem, was wir über den Text der Papstvita gesagt haben, dass nur sie bei dieser

130. Vgl. HAUCK, KG II<sup>6</sup>, 99 ; HELDMANN, *Kaisertum* 74.

Untersuchung die Namen von Paschalis und Campulus erwähnt und die Art, wie sie das tut, dass ferner die beiden nicht von vorneherein als Häupter der Verschwörung erscheinen, können wir annehmen, dass diese beiden von dieser ersten Untersuchung noch nicht betroffen wurden. Aus dem weiteren Gang der Ereignisse ist zu vermuten, dass die einflussreichen Kreise, die hinter der Verschwörung gestanden hatten und dabei selbst nicht aktiv aufgetreten waren, weiterhin gegen Leo wirkten, wobei sie auf die Mithilfe derjenigen rechneten, die auch im Frankenreiche von einer Schuld des Papstes überzeugt waren.

Da der König sich schon so weit zugunsten Leos ausgesprochen hatte, war es schwierig, die Frage nochmals aufzurollen. Die einzige Möglichkeit konnte in dem Hinweis bestehen, dass der Absetzungsakt des Papstes nicht vom König aus für ungültig erklärt werden könne, sondern dass es dazu eines eigenen kirchlichen Aktes bedürfe. Wahrscheinlich ist dieser Weg beschritten worden. In Rom aber erweiterte sich das Verfahren unter der Hand zu einem Gerichtsverfahren. Das geschah gegen den Willen des Königs und selbstverständlich gegen den Willen des Papstes. Daraus sind die ungenaue Berichterstattung der Reichsannalen und die unvollständige Erzählung der Papstvita zu erklären.

Das Verfahren wegen der Zurücknahme der Absetzung des Papstes führte also zu einer Diskussion über die gegen ihn erhobenen Anklagen und wird wohl auch neue Erkenntnisse über die Absetzung selbst gebracht haben. Da sich aus den Quellenberichten erschliessen lässt, dass die Situation des Papstes sehr heikel wurde, so dass er schliesslich den Reinigungseid ablegte, ist anzunehmen, dass die Gegner Leos dabei einen entscheidenden Anlauf zu seinem Sturz unternahmen, dass also jetzt Persönlichkeiten auftraten, die bisher im Hintergrund geblieben waren. Das würde die Annahme rechtfertigen, dass erst jetzt Paschalis und Campulus auch nach aussen als Gegner des Papstes erschienen, während der Verfasser der Papstvita in seiner zeitlich später abgefassten Erzählung sich bemühte, sie von vorneherein bei allen Ereignissen als die Hauptschuldigen erscheinen zu lassen. Die Feinde Leos aber unterlagen wiederum, vielleicht weniger auf Grund der Tatsache, dass sich die Synode



für inkompetent erklärte, über einen Papst zu richten, als vielmehr, weil der fränkische König sich durch die Rückführung Leos für so weit gebunden erachtete, dass es für ihn unerträglich war, wenn die Situation sich vollständig wandelte.

Die Schuldigen wurden also nicht wegen ihrer Anklagen gegen den Papst, sondern wegen der durch sie ausgesprochenen Absetzung, also wegen Einbruchs in die öffentliche Ordnung als Majestätsverbrecher verurteilt. Eine ursächliche Verbindung zwischen dieser Aburteilung und der Kaiserkrönung erscheint von fränkischer Seite her allein schon nach all dem, was uns aus den Briefen Alkuins und aus dem *Libellus* des Paulinus als neue Gewaltenordnung entgegengetreten ist, als unwahrscheinlich: der fränkische König ist gemäss seiner Berufung durch Gott ermächtigt, die Angelegenheiten der Kirche zu ordnen, bei ihm liegt die Herrschergewalt im christlichen Sinne, der Kaiser in Byzanz hat hier keine Befugnis mehr. Bedenken gegen das Vorgehen Karls konnten allerdings auf seiten der Römer entstehen, denn ihnen besagte wahrscheinlich die Davidische Königs-idee zu wenig, indem sie für sie keine Autorität schuf. Möglicherweise ist unter diesem Eindruck der Papst zu einer mehr oder weniger eigenmächtigen Handlung geschritten, die sich in der Art der Ausführung dessen zeigt, worüber man sich im Prinzip bereits einig geworden war<sup>131</sup>. Vielleicht war tatsächlich für den Weihnachtstag nur eine Festkrönung vorgesehen<sup>132</sup>, die der Papst in eine echte Kaiserkrönung wandelte,

131. FICHTENAU (MittG 61, 288) dürfte die richtige Erklärung für die sich ausserlich nicht ganz entsprechenden Berichte der *Lorscher Annalen* und *Einhard's* gefunden haben, indem Karl den Beratungen in der Peterskirche kein grundsätzliches Nein entgegengesetzt habe und am Weihnachtstage nur über die Art des päpstlichen Vorgehens verstimmt gewesen sei.

132. Vgl. dazu SCHRAMM, HZ 172, 484 ff. Allerdings dürfen aus der Nichterwähnung der Krönung in den *Lorscher Annalen* keine so weitgehenden Schlüsse gezogen werden. Da die Quellen es nicht immer ganz genau mit der Scheidung zwischen Krönung, Weihe und Salbung nehmen, so ist es sogar wahrscheinlich, dass die *Lorscher Annalen* unter *consecratio domni Leonis papae* die Krönung verstanden (vgl. zum Problem: SICKEL, Wilhelm, *Die Kaiserwahl Karls d. Gr.*, Mitt. d. Inst. f. österr. Gesch. 20 (1899), S. 35; EICHMANN, Eduard, *Die Kaiserkrönung im Abendland*, Würzburg 1942, Band I, 48, Anm. 17). Jedenfalls lässt sich Schramms Meinung, die Nichterwähnung der Krönung beweise, dass sie im Frankenreiche als *nicht konstitutiv für die neue Würde* angesehen worden sei, auch ins Gegenteil verkehren: da eine *consecratio* als Salbung oder sonstige Weihe

um auf diese Weise auch die in Karls früherem Programm betonte *intercessio* der geistlichen Gewalt stärker zu unterstreichen.

Karls Unmut über die Handlungsweise des Papstes wäre dann darauf hinausgelaufen, dass er sich auf diese Weise in eine Rechtsordnung eingeschaltet sah, die dem Sinn des Davidischen Königtums nicht entsprach. Es ging ihm ja darum, nicht Herrscher irgend eines Volkes sondern König des christlichen Volkes zu sein. Der Papst aber konnte sich diese Überraschung leisten, da eine Einigung prinzipieller Art ja schon vorher erreicht worden war. Vielleicht darf man aus den Worten Notkers: *Quod cum ille non potuisset abnuere, quia divinitus sic procuratum crederet*<sup>133</sup> schliessen, dass das Vorgehen des Papstes als eine göttliche Inspiration ausgelegt wurde<sup>134</sup>, womit man nicht nur Karls Unwillen besänftigen, sondern ihn auch zur vollen Anerkennung des Geschehenen bringen konnte. Möglicherweise deuten die Worte der Lorscher Annalen: *sed cum omni humilitate subiectus Deo et petitione sacerdotum et universi christiani populi in ipsa nativitate domini nostri Iesu Christi ipsum nomen imperatoris cum consecratione domni Leonis papae suscepit*, die ja in einem gewissen Gegensatz zu seiner bereits in der Versammlung erfolgten Zustimmung stehen, auf eine solche Beschwichtigung des königlichen Unmutes noch während der Feierlichkeiten in der Peterskirche<sup>135</sup>.

Saarbrücken

Walter MOHR.

nicht stattfand, bezeichnete der Annalist die Krönung als solche, weil er gerade diese Krönung als konstituierend im Sinne einer Salbung oder sonstigen Weihe empfand.

133. I, 26.

134. Auf diese Weise könnte auch das *invitus, papa cogente* des *Poeta Saxo* erklärt werden.

135. Vgl. dazu auch FICHTEAU, *MiÖG* 61, 324 ff. Eine besondere Erklärung des Wortes *consecratio* ist indes wohl nicht nötig, angesichts der Tatsache, dass die Quellen zwischen Krönung, Weihe und Salbung nicht immer klar scheiden. Auch in der *Vita Leonis* ist eine ähnlich geartete Zweiteilung zu erkennen, wonach zunächst *universi fideles Romani* Karl akklamierten, worauf er *ab omnibus* zum Kaiser eingesetzt wurde.